



Rundbrief

an unsere Priesterfreunde
im deutschen Sprachraum

Zaitzkofen, am Fest Mariä Lichtmeß,
den 2. Februar 2004

Hochwürden, lieber Mitbruder,

warum ist die Priesterbruderschaft St. Pius X. bis heute auf die Lösungsvorschläge Roms nicht eingegangen? Nun, bei all den traurigen Erfahrungen der letzten Jahre und Jahrzehnte fordert die christliche Klugheit eine Garantie, sozusagen ein öffentliches Bekenntnis von seiten der Verantwortlichen in der Kirche, hinfort die Tradition unterstützen und fördern zu

Inhaltsverzeichnis:

	Vorwort	S. 1
I.	Aus den Visionen der A. K. Emmerich über die Kirche	S. 3
II.	Aussprache	S. 5
III.	Literaturhinweise	S. 20
IV.	Anhang	
	Brief an die Kardinäle	S.22
	Vom Ökumenismus zur lautlosen Apostasie	S.25
	Predigt von S.E. E.B. Marcel Lefebvre	S. 62

wollen, anstatt sie einfach als ein Übel in einen großökumenischen Zoo neben Hindus, Buddhisten, Moslems, Juden, Lutheranern, Anglikanern und Orthodoxen zu integrieren. Also erbaten wir Anfang 2001 zwei Vorleistungen, in deren Erfüllung wir eine solche Garantie sehen wollten:

1. Die öffentliche Zusage für jeden Priester der Weltkirche, ohne jede Einschränkung die heilige Messe im althehrwürdigen überlieferten Ritus fei-

ern zu können. Eine solche Maßnahme wäre nicht nur ein Zeichen guten Willens; sie wäre auch für viele Priester außerhalb unserer Reihen eine grosse Hilfe und würde ohne Zweifel im Innenraum der Kirche einen wichtigen Gesundungsprozeß in Gang setzen. 2. Darüber hinaus erbatn wir die Rücknahme der Exkommunikationserklärung von 1988; auch dieser Schritt, den wirklich schismatischen Orthodoxen gegenüber längst vollzogen, würde eine wirkliche Vertrauensbasis für ernsthafte Gespräche schaffen. Doch bis heute ist weder die eine noch die andere Vorleistung erfüllt worden. Dazu strebt Kardinal Castrillon Hoyos ein rein praktisches Abkommen an, theologische Gespräche können seiner Ansicht nach im Anschluß daran geführt werden. Heißt dies nicht, das Pferd am Schwanz aufzuzäumen? Es sind doch gerade theologisch auseinanderlaufende Wege, welche zur heutigen Lage geführt haben: auf der einen Seite ein neues Kirchenverständnis (Kardinal Benelli sprach selbst bezeichnenderweise von der *Konzilskirche*), ein neuer Katechismus, eine neue ökumenische Bibel, ein neuer Kult, ein neues Priesterbild, das Ersetzen der Missionsarbeit durch den Dialog, ein neues Verhältnis zur Welt; auf der anderen Seite jene, die all diese von der Kirche längst verurteilten Neuerungen zurückweisen und ganz einfach am Glauben ihrer Väter und am adäquaten Ausdruck dieses Glaubens im eucharistischen Kult, also am überlieferten heiligen Meßopfer, festhalten. Folglich bedarf es einer intensiven theologischen Aufarbeitung all dieser Probleme, falls wir den Menschen nicht eine Scheineinheit vorlügen wollen.

Dazu kommt noch folgendes: Wir wollen unter keinen Umständen durch ein taktisches Schweigen das heutige Abbruchunternehmen decken, weder vor Gott, noch vor den Menschen. Die Lage der Kirche fordert das öffentliche Zeugnis. Darum hat der Generalrat der Priesterbruderschaft St. Pius X. mit den Weihbischöfen an alle Kardinäle einen Brief mit anliegendem Dokument über den zerstörerischen Ökumenismus und dessen Folgen gesandt; Sie finden beides im Anhang abgedruckt.

Es muß endlich Schluß gemacht werden mit dem Ausverkauf der Kirche und ihres Glaubens an den Protestantismus, mit der Relativierung der Wahrheit; sonst wird die vom Papst selbst beklagte lautlose Apostasie sich mit Riesenschritten weiter ausbreiten.

Kürzlich trafen einige Mitbrüder mit einem hochgestellten Vertreter des Vatikans zusammen. Sein Rat lautete so: „Bei der gegenwärtigen Lage der

Dinge kann man kaum an ein Abkommen denken, denn das System ist vollkommen faul; geben Sie sich vor allem nicht zufrieden mit kosmetischen Maßnahmen, wie dies die Messe des 24. Mai in Santa Maria Maggiore war; bleiben Sie lieber, wie Sie sind; Sie erweisen so als Stachel im Fleisch der Konzilskirche dieser den größten Dienst.“

Viele Mitbrüder, aber auch Laien, sehen mit klaren Augen die Mißstände und beklagen sie; aber sie belassen es allzuoft beim Jammern, anstatt mit aller Energie mit jenen zusammenzuarbeiten, welche einem todkranken Organismus gesunde Zellen einpflanzen wollen durch die Unterstützung der jungen kinderreichen Familien, durch die Gründung und Unterhaltung wahrhaft katholischer Schulen, durch die Weckung von Priester- und Ordensberufen für die kleine Familie der Tradition, durch das Werben für die Exerzitien, durch die eucharistische Anbetung in all diesen großen Anliegen der Kirche. Darum meine Bitte: Arbeiten Sie eng mit uns zusammen und unterstützen Sie uns nach Kräften, wobei es selbstredend nicht um diese kleine Bruderschaft mit ihren 450 Patres geht, sondern um die Kirche, der unsere Leidenschaft, unser Opfern und Schaffen, unser Leben und Sterben gehört. Dann wird sich unsere Kraft und Wirksamkeit im Kampf gegen Liberalismus und Modernismus, im Ringen mit den Kräften des Bösen vervielfältigen und das Morgenrot einer geläuterten Kirche und eines erneuerten Priestertums am geistigen Himmel bald seine ersten Strahlen senden.

Seien wir darum Männer des Glaubens, Männer unumstößlicher katholischer Prinzipien, Männer des Gebetes und der apostolischen Tat, Söhne Mariens und Diener der Kirche, der katholischen und römischen.

P. Franz Schmidberger

- I. *Unsere Leser wissen, wie wenig wir unsere Argumentation auf Privatoffenbarungen stützen; vielmehr gründet sich unser Werk und unser Kampf auf die Überlieferung der Kirche in Heiliger Schrift und mündlicher Tradition, auf die Kirchenväter, Päpste und Konzilien. Wenn wir trotzdem an dieser Stelle eine der vielen Visionen der Anna Katharina Emmerich veröffentlichen, so nur deshalb, weil sie haarscharf die heutige Situation beschreibt und nur das zum Ausdruck bringt, was jeder aufmerksame Beobachter längst feststellen konnte und weiß.*

„Ich sah die Peterskirche und eine ungeheure Menge Menschen, die beschäftigt waren, die Peterskirche niederzureißen. Ich sah auch andere, die wieder an ihr herstellten. Es zogen sich Linien von handlangenden Arbeitern durch die ganze Welt, und ich wunderte mich über den Zusammenhang. Die Abbrechenden rissen ganze Stücke hinweg, und es waren besonders viele Angehörige von Sekten und Abtrünnige dabei.

Wie nach Vorschrift und Regel aber rissen Leute ab, die weiße, mit blauem Band eingefaßte Schürzen mit Taschen trugen und Maurerkellen im Gürtel stecken hatten. Sie hatten sonst Kleider aller Art an, und es waren große und dicke vornehme Leute in Uniformen und Sternen dabei, die aber nicht selbst arbeiteten, sondern nur mit der Kelle an den Mauern Stellen anzeichneten, wo und wie abgebrochen werden sollte. Zu meinem Entsetzen waren auch katholische Priester bei diesen Freimaurern.

Manchmal aber, wenn sie nicht gleich wußten, wie abbrechen, nahten sie, um sicherzugehen, einem der ihrigen, der ein großes Buch hatte, als stünde die ganze Art des Baues und Abbruches darin verzeichnet. Und dann zeichneten sie wieder eine Stelle genau mit der Maurerkelle an, die abgerissen werden sollte, und schnell war sie herunter. Diese Leute rissen ganz ruhig und mit Sicherheit ab, und doch scheu und heimlich und lauernd. Den Papst sah ich betend. Er war von falschen Freunden umgeben, die oft das Gegenteil von dem taten, was er anordnete. Ich sah einen kleinen schwarzen weltlichen Kerl in voller Tätigkeit gegen die Kirche.

Während die Kirche so auf der einen Seite abgebrochen wurde, ward auf der anderen Seite wieder daran gebaut, aber sehr ohne Nachdruck. Ich sah da viele Geistliche, und einer ging, ohne sich stören zu lassen, gerade durch die Abbrechenden durch und ordnete zur Erhaltung und Wiederherstellung an. Andere Priester sah ich träge ihr Brevier beten und dazwischen ein Steinchen als große Rarität unter dem Mantel herbeitragen oder anderen hinreichen. Sie schienen alle kein Vertrauen, keine Lust, keine Anweisung zu haben und gar nicht zu wissen, um was es sich handelte. Es war ein Jammer.

Die mit der weißen Schürze (Freimaurer) arbeiteten immer in der Stille und mit Umsicht, scheu und lauernd, wenn die anderen nicht zusahen. Schon war der ganze Vorderteil der Kirche abgetragen, nur das Allerheiligste stand noch.

Ich war sehr betrübt und dachte immer: Wo bleibt denn der Mann, den ich sonst mit rotem Kleide und weißer Fahne (St. Michael) rettend auf der Kirche stehen sah?

Da erblickte ich aber eine majestätische Frau. Sie wandelte über den großen Platz vor der Kirche. Ihren weiten Mantel hatte sie auf beide Arme gefaßt und schwebte leise in die Höhe. Und da stand sie nun auf der Kuppel und breitete weit über den ganzen Raum der Kirche ihren Mantel, der wie von Gold strahlte. Die Abbrechenden hatten eben ein wenig Ruhe gegeben. Nun wollten sie wieder heran, aber sie konnten sich auf keine Weise dem Mantelraum nähern. Von der anderen Seite jedoch entstand eine ungeheure Tätigkeit der Aufbauenden. Es kamen viele kräftige junge Leute, geistliche und weltliche, es kamen Frauen und Kinder, es kamen auch ganz alte krüppelige, vergessene Männer. Und der Bau ward wieder ganz hergestellt.

Nun sah ich einen neuen Papst mit einer Prozession kommen. Er war jünger und viel strenger als sein Vorgänger. Es war, als solle er die Kirche einweihen, aber ich hörte eine Stimme, es brauche keine neue Weihe, das Allerheiligste sei stehen geblieben. Es sollte eben ein doppeltes großes Kirchenfest sein: ein allgemeines Jubiläum und die Herstellung der Kirche. Ehe der Papst das Fest begann, hatte er schon seine Leute vorbereitet, welche aus den Versammelten ganz ohne Widerspruch eine Menge vornehmer und geringer Geistlichen austießen und forttraten. Und ich sah, daß sie mit Grimm und Murren die Versammlung verließen. Und er nahm sich ganz andere Leute in seinen Dienst, geistliche und weltliche. Dann begann die große Feierlichkeit in der St. Peterskirche.“

Aus: Schmöger „Das Leben der gottseligen Anna Katharina Emmerich“ Bd. 2, S. 167-169, Herder, Freiburg 1873.

II. Aussprache

1. Antwort der deutschen Bischöfe auf unser Schreiben vom 1. November 2003, die Liturgie betreffend

Wir veröffentlichen hier die uns erreichten drei Antwortschreiben in Faksimile, damit unsere Leser sich selber ein Bild vom Niveau der geistigen Auseinandersetzung machen können.

**Bistum Würzburg
Der Diözesanadministrator**

Domerschulstraße 2 • 97070 Würzburg
Telefon 0931/386-226 • Sekretariat 0931/386-227
Fax 0931/386-361

Bischöfliches Ordinariat • Domerschulstraße 2 • 97070 Würzburg

**Herrn
P. Franz Schmidberger
Priesterseminar Herz Jesu
Zaitzkofen**

84069 Schierling

Würzburg, 24.11.2003
Az.: WB/Et

Sehr geehrter Herr Pater Schmidberger,

Ihr Schreiben zum Hirtenwort der Deutschen Bischöfe hätten Sie sich sparen können. Wir wissen ohnedies um Ihre negative Einstellung zu den Beschlüssen des II. Vatikanums. Eine Belehrung der Bischöfe, die das Schreiben des Heiligen Vaters zum Gründonnerstag „Ecclesia de Eucharistia“ nochmal aufgegriffen haben, war unnötig. Aber Sie wissen sowieso alles besser als der Papst und die Bischöfe.

Ich bitte, von weiteren Briefen dieser Art Abstand zu nehmen.

Dennoch darf ich Ihnen zusichern, dass ich weiterhin an Sie denke, wenn wir in der Hl. Messe beten (deutsch!) „Bewahre uns vor Verwirrung ...“

Mit freundlichen Grüßen



Helmut Bauer
Weihbischof in Würzburg
Diözesanadministrator

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ
DER SEKRETÄR



P. Franz Schmidberger
Priesterseminar Herz Jesu
Zaitzkofen

84069 Schierling

Bonner Talweg 177
53129 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Ruf 0228-103-0
Direkt 0228-103-290
Fax 0228-103-299
e-mail: Sekretaer@dbk.de

AZ : S 7036/03-LA/th

Bonn, den 11. Dezember 2003

Sehr geehrter P. Schmidberger,

es ist üblich, dass Rundbriefe, die sich an alle Diözesanbischöfe richten, vom Sekretär der Bischofskonferenz beantwortet werden.

Sie beziehen sich in Ihrem Schreiben auf das Hirtenwort der deutschen Bischöfe zur Liturgie, das am Christkönigssonntag verlesen wurde. Sie nehmen dieses Hirtenwort zum Anlass einer generellen Abrechnung mit der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Sie werden sicherlich verstehen, dass ich auf Ihre sattsam bekannten Unterstellungen nicht eingehe. Den verletzenden und diffamierenden Unterton Ihres Schreibens weise ich allerdings mit Entschiedenheit zurück.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Advent.

Mit freundlichen Grüßen

P. Dr. Hans Langendörfer SJ

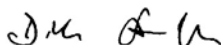
DER BISCHOF VON ROTTENBURG-STUTTGART
PERSÖNLICHER REFERENT

Priesterseminar Herz Jesu Zaitzkofen
Herrn P. Franz Schmidberger
~~82069~~ Schierling

17.12.2003

Sehr geehrter Herr P. Franz Schmidberger,
hiermit bestätige ich Ihnen den Eingang Ihres Schreibens vom 1.11.2003 mitsamt dem
beigefügten Aufsatz. Bischof Dr. Fürst hat beides zur Kenntnis genommen und wird Ihre
Ausführungen sicher in geeigneter Weise in seine Überlegungen einbeziehen.

Mit freundlichen Grüßen



Dr. Dirk Steinfurt

D-72108 Rottenburg am Neckar
Bischof-von-Kepler-Straße 7
Telefon: (0 74 72) 169-214
Telefax: (0 74 72) 169-556
E-Mail: bischof@bo.drs.de

Anmerkung: Das Verlesen des Hirtenwortes wurde in der Diözese Regensburg im letzten Augenblick abgeblasen; der Grund dafür ist uns unbekannt.

Priesterexerzitionen

vom 22. August, 11^h - 28. August 2004, 12^h
Priesterseminar Herz Jesu Zaitzkofen

Prediger: P. Niklaus Pfluger, Distriktsobere der Schweiz

2. Briefe von Mitbrüdern, die uns in den letzten Wochen und Monaten erreichten

29. November 2003

Hochwürdiger Herr Pater!

Jetzt, da ich Ihre E-mail-Adresse habe, schreibe ich Ihnen auf diesem Wege. Mit Freude und Dankbarkeit denke ich an die Tage bei Ihnen in Zaitzkofen im Seminar. Es war eine ganz, ganz schöne Zeit. Ich habe mich sehr gefreut, Euch gleichsam an Ort und Stelle kennenzulernen. Es war eine so wohltuende Atmosphäre.

Ich danke für die liebevolle Aufnahme, für alle Gespräche mit Ihnen und auch mit den Mitbrüdern; für die Mühe, mir noch besser die Zelebration der hl. Messe beizubringen; für die Möglichkeit, an den Vorlesungen teilzunehmen, für die Gemeinschaft bei Tisch... etc. Auch die natürliche Herzlichkeit der Seminaristen war wohltuend. Und wenn ich an die Schönheit Ihrer Liturgie denke, dann erfüllt es mich mit Traurigkeit, wenn ich an die Situation „draußen in der Welt“ denke. Ich bin ja so dankbar, daß ich die Möglichkeit habe, jetzt auch sonntags die hl. Messe im altehrwürdigen Ritus zu feiern. Welch ein Schatz und Reichtum wurde uns hier genommen. Aber es gibt kleine Hoffnungszeichen. Viele, besonders auch Jugendliche, haben Sehnsucht nach der wahren Frömmigkeit und haben es satt, nur den Menschen zu sehen und dabei Gott zu vergessen. Menschenliebe und Menschenrechte, von denen ja dauernd die Rede ist, sind unmöglich zu verwirklichen, wenn wir nicht zuerst unser Herz und unsere Hände zum dreifaltigen Gott erheben. Aber, was schreibe ich, das tun Sie ja und leben Sie uns ja vor. Danke dafür. Danke für Ihre Treue zum überlieferten katholischen Glauben, zum Glauben unserer Väter. Ich bitte Sie aber auch, haben Sie Geduld mit uns Priestern, die wir in anderer Weise kämpfen und mit und an der geliebten Mutter Kirche leiden. Bitte beten Sie viel für den Heiligen Vater. Möge die Muttergottes, der er ja sein Pontifikat geweiht hat, ihn vor Irrtümern schützen, möge sie ihn führen, damit er die Kirche nach dem Willen des Herrn leiten kann.

Ich möchte mich auch noch bei Rafal bedanken, der mir bei der hl. Messe mit viel Liebe gedient hat.

Wie gesagt, es waren erfüllte Tage. Ich bete auch für Euch, daß der Hl. Geist Wege aufzeigt, die alle Hindernisse überwinden, die noch da sind, damit Ihr nicht mehr wie „Geächtete“ leben müßt. Ich habe mir jedenfalls

bei Euch weder die „Pest“ noch eine andere ansteckende Krankheit geholt, weil Ihr gesund seid und in einer gesunden katholischen Atmosphäre lebt. Jedenfalls kann man gut atmen bei Euch.

Nun mache ich aber Schluß, sonst bekomme ich noch „Heimweh“. Ich habe so vieles vorgefunden, was ich aus meiner Kindheit und Jugendzeit noch gekannt habe.

Ich wünsche Ihnen, P. Regens, und Ihren Mitbrüdern und allen Seminaristen eine gnadenreiche Adventzeit, frohe Stunden in der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest und viele tiefe Begegnungen mit unserem Heiland in der Liturgie, die ja auch in der Advent- und Weihnachtszeit eine besondere ist. Sicherlich wird sie bei Euch ganz besonders liebevoll und feierlich begangen werden.

Herzliche Grüße

Ihr Pfarrer X.Y.

Die folgende Zuschrift stammt von einem Pfarrer, in dessen Pfarrei die Bruderschaft vor einigen Jahren eine Kapelle eröffnet hat.

07.12.03

Sehr geehrte Herren,

vielen Dank für die Zusendung Ihres Rundbriefes.

Als Nachbar bin ich natürlich interessiert, was sich bei Ihnen so alles bewegt. Allerdings bedauere ich sehr, daß die Versöhnung Ihrer Gemeinschaft mit Rom einfach nicht weiterkommt.

Die Kritikpunkte an Rom allein können es wohl kaum sein. Wer hätte da nicht Wünsche und Kritikpunkte? Auch die Kritikpunkte am Vaticanum II können es nicht sein, denn auch hier gilt, daß dort längst nicht alles zum besten gelaufen ist. Aber all dies rechtfertigt nach meinem Ermessen nicht eine so hartnäckige Trennung von Rom.

Ihre Gemeinschaft hat im Gegensatz zu anderen ähnlichen Gemeinschaften inzwischen längst eigene Strukturen, die es erlauben, an einer Eigenständigkeit festzuhalten, ohne sich von Rom zu distanzieren.

Als Nachbar bedauere ich es deshalb um so mehr, daß ich die Anwesenheit Ihrer Gemeinschaft in unserer Pfarrei seelsorglich nicht nützen kann. Da ließe sich vieles Nützliche und Hilfreiche gemeinsam oder füreinander machen. Aber Hartnäckigkeit und Eigensinn verhindern anscheinend diese Möglichkeiten. Nach meiner Meinung darf Ihre Gemeinschaft nicht mehr allzulange mit der Versöhnung warten, sonst sind die Entwicklungslinien nicht mehr zu verbinden.

Mit freundlichen Grüßen!

X.Y. Pfarrer

Antwortbrief

11. Dezember 2003

Hochwürden, lieber Herr Pfarrer,

herzlichen Dank für Ihren Brief vom 7. Dezember. Lassen Sie mich ein wenig auf Ihre Bedenken und auf Ihre Ratschläge eingehen. Sie haben recht: Die Kritikpunkte an Rom allein, was dessen gegenwärtige Ausrichtung betrifft, sind sicher nicht das Hindernis auf dem Weg zu einer Normalisierung; vielmehr ist es unser ernsthafter Wille, am heutigen Zerstörungswerk in Lehre, Ausrichtung der Kirche und Liturgie nicht mitzuarbeiten. Gewiß haben die Verantwortlichen in Rom unserer Bruderschaft Angebote unterbreitet; um aber deren Ernsthaftigkeit und den Willen der Verantwortlichen in der Kirche zu prüfen, ob sie bereit sind, wirklich die Familie der Tradition zu schützen und zu fördern, haben wir Anfang 2001 zwei Vorleistungen erbeten: einerseits die öffentliche Versicherung Roms, daß jeder Priester die heilige Messe im überlieferten Ritus zelebrieren kann, und andererseits die Rücknahme der Exkommunikationserklärung von 1988. Bis heute ist weder die eine noch die andere Bitte erfüllt worden. Wir wollen nicht unter einer Autorität stehen, die uns auf Biegen und Brechen auf den Konzilskurs und die den Glauben tangierenden Reformen einschwören will, wie dies wenigstens zum Teil mit der Petrusbruderschaft geschehen ist. Wir sind meilenweit entfernt von der

theologischen Position eines Kardinal Kasper und seiner Gesinnungsfreunde.

Was das II. Vatikanische Konzil anbetrifft, so sagte mir Kardinal Stickler schon vor Jahren, dieses bedürfe dringend einer Überarbeitung; genau dies ist unsere Auffassung. Aber immer noch stoßen wir mit dieser theologisch begründeten Forderung in Rom auf taube Ohren, allerdings je länger, desto weniger; denn einerseits sehen die nicht ganz verblendeten Hierarchen das Ausmaß des Zusammenbruchs; andererseits können sie das unter tausend Schwierigkeiten sich vollziehende Aufblühen der Familie der Tradition nicht leugnen.

Was unsere Haltung zum Heiligen Stuhl betrifft, so beten wir täglich in der heiligen Messe für den Heiligen Vater und auch für den jeweiligen Ortsbischof und tun alles, um in unseren Mitgliedern die Liebe zum ewigen Rom zu erhalten, zu fördern und wachsen zu lassen. Dagegen haben wir Mitglieder der Bruderschaft, welche der These des Sedisvakantismus zuneigten, gemäßregelt und sogar aus dem Werk ausgeschlossen.

Von Herzen wünsche ich Ihnen einen besinnlichen, gnadenreichen Advent und die reichste Freude im neugeborenen Weltenheiland in der Heiligen Nacht.

Ihr

N.N.

X., 16. Dezember 03

Hochwürdiger Herr Pater, verehrter Mitbruder!

Schon seit einigen Jahren beziehe ich das Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X., doch das Mitteilungsblatt Nr. 300 habe ich nach Erhalt mit großer Genugtuung gelesen, besonders die Beilage des Priesterseminars mit dem Brief an die Orts Bischöfe in Deutschland.

Dieser Brief war meines Erachtens lange überfällig, doch glaube ich nicht, daß sich am Verhalten und der Handlungsweise unserer Bischöfe etwas

ändern wird, weil für die hwst. Herren nicht sein kann, was nicht sein darf. Allerdings entzieht sich meiner Kenntnis, warum dies so sein muß. Trotz allem danke ich Ihnen von Herzen für die offenen und ehrlichen Worte an unsere Bischöfe. Als einfacher Pfarrer darf man sich so etwas nicht erlauben zu sagen, wenn man nicht in Ungnade fallen möchte. Ich bin Pfarrer zweier Gemeinden, mit Filialen, und erlebe hautnah, was Sie in diesem Brief beschreiben.

Ich glaube, vielleicht wäre es einmal gut, wenn die Bischöfe einmal eine Stunde Religionsunterricht an irgendeiner Schule halten würden, vielleicht sogar in einer höheren Klasse, aber auch an einer Grundschule kann man bereits feststellen, daß vom überlieferten Glaubensschatz der Kirche, vom Fundament, nichts, aber auch gar nichts mehr vorhanden ist. In meinen Klassen (...) versuche ich zu retten, was noch zu retten ist, aber mit mäßigem Erfolg, denn die Umwelt auch auf dem Land ist immer mehr nachkonziliar und modernistisch geprägt und alles Katholische wird von seiten der Kirchenleitung nicht sehr unterstützt oder gefördert, ja man muß als Pfarrer mit disziplinarischen Maßnahmen rechnen, wenn man nicht im Strom der Zeit mitschwimmt.

Ich bin in der glücklichen Lage, daß ich zweimal in der Woche die hl. Messe versus Deum feiern kann, weil einige meiner Kirchen noch keinen „Volksaltar“ besitzen, doch im Novus Ordo, da ich ja meinen Gelübden nicht ganz untreu werden möchte und auch den versprochenen Gehorsam nicht ganz aufgeben darf, um nicht größeren Unmut zu erregen. Es wäre schön, wenn die hl. Messe wieder überall in dem althehrwürdigen Ritus gefeiert werden würde, doch wird das vermutlich ein Wunschtraum bleiben, wir können nur dafür beten.

Gerne können Sie diese Zeilen im Blatt für Priesterfreunde abdrucken, doch bitte ich Sie, wie schon geschehen, meinen Namen unerwähnt zu lassen, da man ja nie weiß ...

Ihnen noch einmal von ganzem Herzen Dank für die deutlichen Worte an unsere Bischöfe.

Mit den besten Segenswünschen für ein frohes Weihnachtsfest verbleibe ich Ihr Mitbruder in Christo

X. Y., Pfarrer

X., im Advent 2003

H. H. Pater!

Zum nahen Weihnachtsfest wünsche ich Ihnen und der ganzen Seminar-
gemeinschaft gnadenreiche und frohe Tage und ein gesegnetes, von Got-
tes wahren Frieden erfülltes Neues Jahr 2004.

Der Kurzbesuch in Zaitzkofen hat mich sehr beeindruckt und gestärkt. Er
war für mich wie ein Lichtblick im Nebel und der Undurchsichtigkeit des
kirchlichen Lebens unserer Tage. Vergelt's Gott für Ihre Gastfreundschaft
und Ihr Zeugnis.

Ihr Kaplan

X.Y.

*3. In den letzten Monaten hatten wir auch ein paar Mal Besuch von Theologie-
studenten verschiedener Fakultäten im deutschen Sprachraum. Hier zwei Echos:*

17. November 2003

Wie ich erstmals eine Messe im tridentinischen Ritus erlebt habe:

Das Erste, was ich empfand, als ich die Seminaristen, Meßdiener und den
Priester in die Kirche einziehen sah, war, daß ich mich wie in einer ganz
anderen Welt fühlte. Noch nie zuvor hatte ich bei Geistlichen wie bei Laien
solch eine Ehrfurcht und Würde in ihrem Verhalten vor dem allerheilig-
sten Altarsakrament gesehen, wie ich es im levitierten Hochamt bei der
Priesterbruderschaft St. Pius X. in Zaitzkofen erleben durfte.

Schon seit einiger Zeit fällt mir immer wieder auf, daß katholische Chri-
sten sich in ihren Gotteshäusern benehmen, als sei es ein gewöhnlicher
Raum ohne besondere Bedeutung, außer daß die Stille eventuell zum Be-
ten einlade. Auch die Messen bekommen einen dementsprechenden Wert
und Charakter. Anstatt aber unsere Geistlichen die Initiative ergriffen und
Jesus selbst retteten, versuchen viele, die Messen - insofern sie überhaupt
noch so genannt werden - möglichst „menschfreundlich“ zu gestalten.

Dieser Versuch ist jedoch wie zum Scheitern verurteilt, da die Menschen heutzutage außerhalb der Kirche sowieso viel besseren Zeitvertreib haben und dazu keinen Priester benötigen. Währenddessen aber wird Gott unbeachtet immer mehr aus dem Horizont der (mehr oder weniger) Gläubigen entfernt.

Daher habe ich diese Messe im tridentinischen Ritus als die Form empfunden, die ich in meinem Innern schon lange gesucht habe, aber in den modernen Messen nie in dieser Weise finden konnte. Hier aber wurde mir klar, daß es für eine Messe nicht ausreicht und ihrem eigentlichen Sinn gar nicht entspricht, eine fröhliche Mahlgemeinschaft zu sein und dafür den Opfercharakter - ihren ursprünglichen Sinn - zu entwerten und zu mißachten.

Nicht nur die Meßordnung, sondern vor allem die daraus entstehende Atmosphäre ließen mich spüren: Hier geht es nicht um ein Erleben meinerseits oder um Formalitäten; sondern es geht darum, Gott als den einzigen Herrn und König anzubeten und IHM mit dem ganzen Leben zu dienen. An diesem Ort habe ich eine leise Ahnung davon bekommen, wie unendlich groß Gott doch sein muß und daß ER uns zu einem heiligen Leben ruft; aber gleichzeitig mußte ich daran denken, wie oft ER bei uns in Grund und Boden anthropologisiert wird. Außerdem konnte mir diese traditionelle Form wieder Orientierung geben, wie man sich angemessen in einem Gotteshaus während der heiligen Messe zu verhalten hat. Vor allem aber ist mir bewußt geworden, welche entscheidende Stellung und Funktion der Priester hat: als Stellvertreter Christi ist er die wichtigste Person in der Messe. Erst unter diesem Aspekt wird verständlich, warum nur Priester und Meßdiener den Altarraum - den Raum des Heiligen - betreten dürfen und nicht Gemeindeferenten, Lektoren im Laienstand... Nur der Priester kann die Gnade der Gegenwart Jesu im Meßopfer bewirken! Nur er darf demzufolge auch den heiligen Leib des Herrn austeilen. Es ist für mich jedesmal eine schmerzliche Erfahrung, sehen zu müssen, daß einige Priester sich zur Ruhe setzen und die Hostien durch die Laien austeilen lassen. So weiß das Volk oft schon gar nicht mehr, WAS es überhaupt empfängt... womöglich ein Stück Brot als Symbol für das Letzte Abendmahl.

Wenn die äußeren Formen der Anbetung wegfallen, werden die Menschen auch nicht mehr nach den inneren Wahrheiten fragen. Es ist meiner Meinung nach dringend notwendig, sich vor dem Heiligen auch DEM-entsprechend zu verhalten!

Ich glaube, nur wenn sich der Priester voll Vertrauen und Ehrfurcht Gott zuwendet (und nicht nur den Menschen), ist auch das Volk imstande, an Gott zu glauben und sich ihm hinzugeben. So wie ich es erfahren habe, kann der Priester nur nach dem traditionellen Ritus echter Priester sein und als solcher von den Menschen erkannt werden.

X.Y., Theologiestudentin (19)

20. November 2003

Sehr geehrter Herr Pater! Auch ich habe einige Gedanken über das vergangene Wochenende, die mir wichtig sind, aufgeschrieben und übersende sie Ihnen gerne.

Ein Resümee

Dies war nicht mein erster Besuch in Zaitzkofen, aber das erste Mal, daß ich längere Zeit dort verweilen durfte. So bot sich mir die Gelegenheit, einmal etwas tiefer in die Atmosphäre des Seminars einzutauchen und alles von einem ganz neuen Blickwinkel erleben zu können. Der geregelte Tagesablauf, mit der Teilnahme der ganzen Seminargemeinschaft am Stundengebet, die gemeinsamen Mahlzeiten, aber vor allem der Raum der Stille, der zur inneren Sammlung einlädt und hier einen besonderen Stellenwert einnimmt, hat mir sehr gut getan! Bei uns im Seminar gibt es solche Angebote zwar auch, aber sie obliegen der jeweils eigenen individuellen Umsetzung. Dazu sind aber die äußeren Bedingungen nicht immer gegeben... Sehr positiv empfunden habe ich die natürliche Selbstverständlichkeit, mit der in der Bruderschaft dem Wunsch der Kirche entsprochen wird, dem geistlichen Stand gemäß erkenntliche Kleidung zu tragen. Das ist uns Seminaristen heute nicht mehr erlaubt! Es gilt als unangemessen. Unter den Seminaristen stoße ich immer wieder auf Unverständnis, ja bisweilen sogar auf Ablehnung, wenn ich dafür eintrete. Es wird als Übertreibung empfunden. Schließlich sei man ja noch kein Priester... Ich gebe zu, am Anfang fällt es schwer, vor allem, wenn man ständig Aufmerksamkeit erregt. Aber ich denke, wenn man nicht eine richtige Einstellung dazu

findet und eine dementsprechende innere Haltung einübt, wird man auch später als Priester damit Probleme haben. In meiner Heimatgemeinde durfte ich die Erfahrung machen, daß es akzeptiert wird, wenn man für seine Überzeugung einsteht. Selbst Außenstehende, und das sind bei uns zu 90% Atheisten, werden nach anfänglich gläubigem Staunen, daß es heute noch so etwas gibt, nachdenklich und behandeln einem mit Respekt. Warum hat man diese würdige Form der stetigen Einübung und Hinführung zum Priesteramt fallengelassen? Hier in Zaitzkofen wird man Schritt für Schritt darauf vorbereitet. Man geht mit Gott diesen Weg, übt immer mehr seine Ganzhingabe ein und bindet sich an Ihn. Äußere Zeichen dieser inneren Wirklichkeit sind der Eintritt, die Einkleidung, die Tonsur usw. Hier kommt einem gar nicht der Gedanke, sich damit selbst darstellen zu wollen, weil man sich hier nichts herausnimmt. Es ist vielmehr ein Beschenken von seiten Gottes, der die Berufung gegeben hat, ausgedrückt in der Annahme durch die Kirche. Diese Ordnung fehlt in unseren heutigen Seminaren völlig und das ist sehr zu bedauern... Und noch ein drittes möchte ich hervorheben. Ich habe sehr oft den Vorwurf gehört, die Bruderschaft stehe nicht in Gemeinschaft mit der Kirche und dem Heiligen Vater. Sie erkenne ihn nicht an und verweigere den Gehorsam... Ich durfte am Fest der Weihe der Lateranbasilika eine Predigt erleben, die wohl für sich spricht! Der Heilige Vater, so hieß es dort, ist der Vater aller getauften Kinder und die Lateranbasilika ist die Mutter aller Kirchen. Jeder katholische Christ habe somit zwei Bischöfe: den jeweiligen Ortsbischof und den Heiligen Vater, für den zu beten des Katholiken heilige Pflicht sei! Eine schönere Predigt über die Einheit der Kirche und den Heiligen Vater habe ich noch nicht gehört. Und ich weiß, daß in Zaitzkofen, wie in der gesamten Bruderschaft, für den jeweiligen Ortsbischof und den Heiligen Vater gebetet wird. Ihrer wird in jeder hl. Messe gedacht! Das sollte doch zum Nachdenken über vorschnelle Urteile anregen.

Mit freundlichen Grüßen, im Gebet verbunden, verbleibe ich Ihr X. aus Y.



4. Leserbrief aus der „Tagespost“ vom 31.1.2004

Inwiefern hat Gott sich auch anderen Religionen offenbart?

Saatkörner des Wortes

Unter der Überschrift „Kein archäologischer Kult des Vergangenen“ berichtet die „Tagespost“ (DT vom 20. Januar) von einem Angriff der Jesuitenzeitschrift „La Civiltà Cattolica“ gegen Dr. Heinz-Lothar Barth und andere. Streitpunkt ist der Ausdruck „Saatkörner des Wortes“, der in verschiedenen Schriften der Kirchenväter verwendet wird, und der von der Konzils-erklärung „Nostra Aetate“ (über die nichtchristlichen Religionen) auf die heidnischen Religionen des Altertums angewandt wird. Dr. Barth behauptet, daß dieser Ausdruck von den Kirchenvätern nur für Elemente der Wahrheit in der heidnischen Philosophie - nicht aber in der heidnischen Religion verwendet wurde.

Wenn die Auffassung von Dr. Barth falsch ist, wäre es angemessen, ihn durch Zitate aus frühchristlichen Schriften zu widerlegen, anstatt mit der „Fundamentalismuskeule“ auf ihn einzuschlagen.

„Theologischer Erkenntnisfortschritt“ besagt, daß die Kirche im Laufe der Zeit tiefere Einsichten in den Glauben gewinnen kann. So befaßte sich zum Beispiel das 1. Konzil von Nizäa in seinem Glaubensbekenntnis sehr ausführlich mit der Wesensgleichheit von Gott Sohn und Gott Vater. Danach folgt nur ein kurzer Satz über den Heiligen Geist („Und wir glauben an den Heiligen Geist.“).

Nachdem in der Folgezeit von vielen die Gottheit des Heiligen Geistes bestritten wurde, behandelte das 1. Konzil von Konstantinopel die Lehre über den Heiligen Geist ausführlicher, ohne dabei den Aussagen des Konzils von Nizäa zu widersprechen.

Theologischer Erkenntnisfortschritt ist somit ein tieferes Eindringen in den Glauben der Kirche (durch theologische Forschung), wobei sich die neuen Erkenntnisse aus dem Studium der Heiligen Schrift und der kirchlichen Tradition ergeben. Diese neuen Erkenntnisse dürfen aber niemals im Widerspruch zum bisherigen Glauben der Kirche stehen.

Es ist unzweifelhaft, daß Elemente der Wahrheit (Saatkörner des Wortes: „logoi spermatikoi“) in den nichtchristlichen Religionen zu finden sind. Strittig ist nur die Frage: Hat Gott diese Wahrheiten auch den anderen

Religionen geoffenbart, oder sind sie auf andere Weise in diese Religionen hineingekommen?

Bis vor einigen Jahrzehnten wurde fast einhellig die Auffassung vertreten, daß sie nicht von Gott geoffenbart sind, sondern anderen Ursprungs sind - nämlich: a) Der Mensch kann mit dem Licht der Vernunft verschiedene Wahrheiten erkennen, zum Beispiel daß es einen Gott geben muß, der die Welt erschaffen hat. (Man nennt dies die „natürliche Offenbarung“.) b) Durch die sogenannte „Uroffenbarung“ hat sich Gott den ersten Menschen mitgeteilt. Diese haben die Inhalte der Offenbarung an ihre Nachkommen weitergegeben. Durch die Schädigung des Menschen (durch die Erbsünde) wurde die Uroffenbarung verfälscht, so daß in den heidnischen Religionen Wahrheit und Irrtum vermischt sind. c) Religionen, die nach dem Christentum entstanden sind, haben Elemente der christlichen Glaubenslehre angenommen. d) Religionen, die es schon vor dem Christentum gegeben hat, haben nachträglich Elemente der christlichen Lehre und Moral übernommen. Heute behaupten viele Theologen, daß Gott Elemente der Wahrheit auch in anderen Religionen geoffenbart hat. Wenn dem so wäre, hätte Gott diese Wahrheiten in einem System geoffenbart, das beträchtliche Irrtümer enthält (zum Beispiel die Polygamie im Islam). Wahrheit und Irrtum sind in einem solchen Lehrsystem so miteinander vermischt, daß kein Anhänger der betreffenden Religion einen sicheren Maßstab besitzt, um Wahres vom Falschen zu unterscheiden. Die Unsicherheit würde weiter bestehen, so daß kein Vorteil gegenüber der Zeit vor der Offenbarung bestehen würde. Ein solches Vorgehen, das Wahrheit und Irrtum untrennbar miteinander vermischt, trägt meines Erachtens eher die Handschrift des „Durcheinanderwerfers“ (griech. „diabolus“ - wie der Teufel im Neuen Testament genannt wird). Es entspricht wohl kaum der Vorgehensweise Gottes, der in seiner Allwissenheit nicht irren kann, und der uns in seiner unendlichen Wahrhaftigkeit niemals belügen oder täuschen wird.

Pfr. Richard Kleinschrodt, 97357 Prichsenstadt



III. Literaturhinweise

Gerne wollen wir unsere Leser auf zwei Werke neueren Datums aufmerksam machen:

Im Johannes-Verlag in Einsiedeln erschien die Schrift „**CONVERSI AD DOMINUM, Zu Geschichte und Theologie der christlichen Gebetsrichtung**“, von **Uwe Michael Lang**, Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg 2003, ISBN 3 89411 384 7, 156 Seiten, Euro 13,00. Der Autor weitet mit vielen Zitaten die Argumentation von Herrn Dr. Klaus Gamber aus.

„**DIE ENTSTEHUNG DER EVANGELIEN / DAS KINDHEITSEVANGELIUM NACH LUKAS**“, von **Pater Matthias Gaudron**, Edition Kirchliche Umschau, Ruppichteroth 2003, ISBN 3-934692-19-2, 214 Seiten, Euro 14,90.

Buchrezension:

Wenn man in unseren Tagen an die Exegese die Frage richtet, wie es um die geschichtliche Zuverlässigkeit der vier Evangelien bestellt ist, dann muß man sich auf eine Antwort gefaßt machen, die vielleicht einen „Kern“ als historisch gelten läßt - wenn überhaupt -, die es aber im übrigen für „wissenschaftlich längst bewiesen“ erachtet, daß die „Jesus-Geschichten“ zu meist Glaubenserfahrungen der Urgemeinde formulieren oder ihren „Sitz im Leben“ der frühen Christengemeinden haben. Jedenfalls seien die Evangelien in ihrer heutigen Form erst relativ spät entstanden, nach dem Jahr 70 n. Chr. Sie hätten lange Redaktionsprozesse durchgemacht usw. ... Seit Jahrzehnten schon unterminieren derartige Behauptungen den Glauben weiter christlicher Kreise. Aber muß man wirklich an der geschichtlichen Glaubwürdigkeit jener Schriften verzweifeln, die die Hauptgrundlagen unseres Glaubens darstellen?

Einen wertvollen Beitrag zu dieser Auseinandersetzung liefert Pater Matthias Gaudron mit seinem Buch „Entstehung der Evangelien“.

Der erste Teil des Buches ist, wie es der Buchtitel besagt, der Entstehung der Evangelien gewidmet. Es gelingt dem Autor, die Irrtümer der modernen, rationalistischen Evangelienkritik wirkungsvoll zu widerlegen und dem Standpunkt der Überlieferung mit sorgfältiger Differenzierung zu seinem Recht zu verhelfen. Ohne sich jedoch in bloßer Apologetik zu erschöpfen, führt Pater Gaudron den Leser dabei auch an die Eigenart jedes

einzelnen Evangeliums heran. Damit bietet er den Schlüssel zu einem tieferen Verständnis der heiligen Texte.

Der zweite Teil des Buches beschäftigt sich ausführlich mit der Kindheitsgeschichte des Lukasevangeliums. Schrittweise folgt die Auslegung den Berichten von der Verheißung der Empfängnis Johannes des Täufers an Zacharias bis hin zur Auffindung des 12jährigen Jesusknaben im Tempel. Der Autor ist bestrebt, die Berichte des hl. Lukas durch den religiösen und kulturellen Hintergrund der damaligen Zeit aufzuhellen. Das besondere historiographische Interesse des hl. Lukas nimmt er zum Anlaß, am Beispiel der Kindheitsgeschichte zu demonstrieren, wie fest die neutestamentliche Heilsgeschichte tatsächlich in der profanen Geschichte verankert ist. Doch liegt der Schwerpunkt der Ausführungen unverkennbar auf der Absicht, dem Leser den dogmatischen und spirituellen Reichtum des Kindheitsevangeliums zu erschließen.

Mit seiner Veröffentlichung kommt Pater Gaudron einem wichtigen Bedürfnis unserer Tage entgegen. Sie ist die Frucht profunder exegetischer Studien, welche die Lehre der Kirchenväter nicht weniger als den Bereich der neueren Forschung umfassen. Das damit verbundene gesunde Urteil und die gelungene Formulierung machen das Buch zu einer höchst lesenswerten Synthese.

Pater Tobias Amselgruber

Eine weitere Rezension von Prof. Dr. Walter Hoeres erschien in der „Tagespost“ vom 31.1.2004.

Im folgenden bringen wir noch die Reaktion eines Lesers:

26.01.2004

Hochwürdiger P. Gaudron,

In den letzten Wochen habe ich Ihr Buch „Die Entstehung der Evangelien“ mit großem Gewinn gelesen. Herzliches Vergelts Gott, daß Sie sich der Mühe unterzogen haben, dieses Werk zu erarbeiten und zu veröffentlichen. Es ist eine gute Hilfe für jeden katholischen Priester, der die Aufgabe hat, die Heilige Schrift im Sinne des katholischen Glaubens zu lesen und auszulegen. Wohltuend hebt sich Ihre Schrift von dem ab, was die heute gängige sog. „katholische Exegese“ bietet. Was ich in meinem Theologiestudium gehört habe, ist weitestgehend unbrauchbar für die Glaubensverkündigung und die Predigt. ...

N.N., Kaplan

IV. ANHANG

1. Brief des Generalrats und der Weihbischöfe der Priesterbruderschaft St. Pius X. an das Heilige Kollegium

Menzingen, den 6. Januar 2004
Fest der Erscheinung des Herrn

Eminenz Reverendissime,

anlässlich der 25-Jahrfeier des Pontifikates Johannes Pauls II. schien es uns wichtig, uns an Sie wie auch an die anderen Kardinäle zu wenden, um mit Ihnen unsere grosse Besorgnis über die Lage der Kirche zu teilen. Wegen der Verschlimmerung des Gesundheitszustandes des Heiligen Vaters haben wir darauf verzichtet, ihm direkt zu schreiben, obwohl ursprünglich die beigelegte Studie für ihn persönlich bestimmt war.

Neben dem Optimismus, welcher die 25-Jahrfeier umgab, entgeht niemandem die überaus schwerwiegende Lage, welche die Welt und die katholische Kirche durchschreiten. Der Papst selbst bekennt in seinem Nachsynodalen Schreiben *Ecclesia in Europa* ausdrücklich, dass die Zeit, in der wir leben, jene einer „lautlosen Apostasie“ ist, gekennzeichnet von einer Art „praktischen Agnostizismus und religiöser Gleichgültigkeit, weshalb viele Europäer den Eindruck erwecken, als lebten sie ohne geistlichen Hintergrund, und wie Erben, welche die ihnen von der Geschichte übergebene Erbschaft verschleudert haben“.¹

Muss man nicht unter den hauptsächlichen Ursachen dieser tragischen Bilanz in erster Linie den Ökumenismus einreihen, wie er offiziell vom II. Vatikanischen Konzil in die Wege geleitet wurde und von Johannes Paul II. gefördert wird? Zugegebenermaßen will man gemeinsam eine neue Einheit verwirklichen; dabei ist man willens, „mehr auf das zu schauen, was uns eint, als auf das, was uns trennt“; man will die spezifisch katholischen Elemente spitzfindig auf eine andere Ebene heben, sie neu interpretieren oder unter den Tisch kehren, da sie wie die Ursachen der Trennung erscheinen. Indem man so die beständige und einhellige Lehre der Tradition verachtet, gemäß welcher der Mystische Leib Christi die katholische Kir-

che ist, außerhalb der es kein Heil gibt, hat dieser Ökumenismus gleichsam die schönsten Schätze der Kirche zerstört; denn anstatt die auf die ganze Wahrheit gegründete Einheit anzunehmen, hat er eine Einheit zu schaffen versucht, welche sich einer mit dem Irrtum vermählten Wahrheit angleicht.

Dieser Ökumenismus war die Hauptursache einer Liturgiereform, deren unheilvolle Auswirkung auf den Glauben und die religiöse Praxis der Gläubigen wohlbekannt ist. Er hat die Bibel „berichtigt“, indem er den göttlich inspirierten Text entstellt und an seine Stelle eine versüßte Version gesetzt hat, welche unfähig ist, den katholischen Glauben zu begründen. Jetzt ist er dabei, eine neue Kirche zu gründen, deren Umrisse Kardinal Kasper in einem Vortrag neueren Datums² umschrieben hat.

Niemals können wir in Gemeinschaft stehen mit den Vorkämpfern eines solchen Ökumenismus, der die katholische Kirche, d.h. Christus in seinem Mystischen Leib, auflöst und die Einheit des Glaubens, wahres Fundament dieser Gemeinschaft, zerstört. Wir wollen nichts zu tun haben mit ihrer Einheit, denn sie ist nicht von Gott gewollt und nicht jene, die die katholische Kirche charakterisiert.

Diesen Ökumenismus wollen wir also im beigelegten Dokument einer Analyse unterziehen und an den Pranger stellen, denn wir sind überzeugt, dass die Kirche nie ihrer göttlichen Sendung entsprechen kann, wenn sie nicht damit anfängt, dieser Utopie klar und deutlich zu entsagen und sie mit Festigkeit zu verurteilen, eine Utopie, welche gemäss den eigenen Worten Pius' XI. „die Grundlage des katholischen Glaubens ausnahmslos zerstört und untergräbt“.³

Im Bewusstsein, mit vollem Recht dieser nämlichen Kirche anzugehören, und im Verlangen, ihr immer besser zu dienen, flehen wir Sie an, alles in Ihrer Macht Stehende zu unternehmen, damit das gegenwärtige Magisterium so schnell wie möglich die jahrhundertealte Sprache der Kirche wiederfindet, gemäß der die Vereinigung aller Christen auf keinem anderen Weg herbeigeführt werden kann als dem, „die Rückkehr aller getrennten Brüder zur einen wahren Kirche Christi zu fördern, von der sie sich ja einst unseligerweise getrennt haben“.⁴ Auf diese Art und Weise wird die katholische Kirche wiederum zum Leuchtturm der Wahrheit und zum

Hafen des Heils inmitten einer Welt werden, die derzeit dem Verderben entgegengeht, weil das Salz schal geworden ist.

Eure Eminenz möge glauben, dass wir uns in keiner Weise an die Stelle des Heiligen Vaters setzen wollen; indes erwarten wir vom Stellvertreter Christi die energischen und notwendigen Maßnahmen, um die Kirche aus der Verstrickung herauszuführen, in welche sie ein falscher Ökumenismus geführt hat. Derjenige, der die oberste, volle und universelle Gewalt über die ganze Kirche innehat, kann diese heilsamen Akte setzen. Im Gebet erhoffen wir vom Nachfolger Petri, dass er unseren Hilferuf hört und bis zum Heroismus diese Liebe offenbart, die vom ersten Papst beim Empfang seiner Hirtenaufgabe verlangt worden ist, den größten unter allen Liebeserweisen - *Amas Me plus his*, nämlich jenen, der die Kirche retten wird.

Möge Eure Eminenz an unseren ehrfurchtsvollen und ergebenen Ausdruck in Jesus und Maria glauben.

+Bernard Fellay
Generaloberer

P. Franz Schmidberger
Erster Assistent

+Alfonso de Galarreta
Zweiter Assistent

+Bernard Tissier de Mallerais

+Richard Williamson

-
- 1 Johannes Paul II., *Ecclesia in Europa*, Nr. 7 & 9, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 161 vom 28/06/2003, S. 13.
 - 2 W. Kasper, *The Tablet*, Saturday, 24 May 2003, *May they all be One? But how? A Vision of Christian Unity for the next generation.*
 - 3 Pius XI., *Mortalium animos* vom 06.01.1928, *Heilslehre der Kirche* Nr. 672.
 - 4 *Ibid.*, Nr. 686.

Priesterbruderschaft St. Pius X.

**VOM ÖKUMENISMUS
ZUR
LAUTLOSEN
APOSTASIE**

25 Jahre Pontifikat

Menzingen
2004

Einleitung

1. Der 25. Jahrestag der Erhebung Johannes Pauls II. auf den päpstlichen Thron soll uns die Gelegenheit sein, über die Grundausrichtung nachzudenken, die der Papst seinem Pontifikat verliehen hat. In der Folge des II. Vatikanischen Konzils wollte er es unter das Zeichen der Einheit stellen: „In der Tat war die Wiederherstellung der Einheit der Christen eines der Hauptziele des Zweiten Vatikanischen Konzils (vgl. UR Nr. 1), und ich habe mich nach meiner Wahl feierlich verpflichtet, die Durchführung seiner Bestimmungen und Weisungen zu fördern aus der Überlegung heraus, dass das für mich die vorrangigste Pflicht sei.“¹ Diese „Wiederherstellung der Einheit der Christen“ war gemäß Johannes Paul II. indes nur ein Schritt auf eine größere Einheit hin, nämlich jene der ganzen Menschheitsfamilie: „Die Einheit der Christen ist offen für eine immer noch weitere Einheit, nämlich die der ganzen Menschheit.“²

2. Aufgrund dieser grundsätzlichen Wahl

- hat Johannes Paul II. geglaubt, „die *Magna charta* des Konzils, d.h. die Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*“ wieder „in die Hand nehmen“³ zu sollen, welche die Kirche definiert als „Sakrament, das heißt *Zeichen* und *Werkzeug* für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die *Einheit der ganzen Menschheit*“⁴. Dieses „In-die-Hand-Nehmen“ sollte geschehen „in der Absicht ... dass nicht nur die lebendige Gemeinschaft in Christus derer, die an Christus glauben und auf ihn hoffen, bewirkt wird, sondern auch um einen Beitrag zu leisten zur größeren und festeren Einheit der ganzen Menschheitsfamilie“⁵.
- hat Johannes Paul II. das Wesentliche seines Pontifikates der Suche nach dieser Einheit gewidmet, indem er Schuldbekennnisse, interreligiöse Treffen und ökumenische Gesten vervielfältigte. Dies war sogar der Hauptgrund seiner Reisen: „Sie haben es gestattet, die Ortskirchen auf allen Kontinenten zu erreichen, wobei in besonderer Weise auf die Entwicklung der ökumenischen Beziehungen mit den Christen der verschiedenen Bekenntnisse geachtet wurde.“⁶
- hat Johannes Paul II. den Ökumenismus als charakteristischen Zug dem Jubeljahr 2000 aufgeprägt⁷.

Man kann also in aller Wahrheit sagen: „Die gesamte Aktivität der Ortskirchen und des Apostolischen Stuhls hat in diesen Jahren sozusagen einen ökumenischen Atem angenommen.“⁸ Seither sind 25 Jahre vergangen, das Jubeljahr ist vorüber: Die Stunde der Bilanz hat geschlagen.

3. Lange Zeit hat Johannes Paul II. geglaubt, sein Pontifikat sei ein neuer Advent⁹, und es möge „dieses neue Jahrtausend über einer Kirche anbrechen, die ihre volle Einheit wieder gefunden hat ...“¹⁰. Dann wäre der Traum Johannes Pauls II. verwirklicht: „Alle Völker der Welt machen sich von verschiedenen Punkten der Erde aus auf den Weg, um sich vor dem einen Gott als eine einzige Familie zu versammeln.“¹¹ Die Wirklichkeit ist indes eine ganz andere: „Die Zeit, in der wir leben, vermittelt ... den Anschein des Verlorenenseins. Viele Männer und Frauen scheinen desorientiert ...“¹² So hat sich zum Beispiel über Europa eine „Art praktische[r] Agnostizismus und religiöse Gleichgültigkeit“¹³ ausgebreitet, so sehr, dass „die europäische Kultur den Eindruck einer ‘schweigenden Apostasie’ [erweckt]“¹⁴. Der Ökumenismus Johannes Pauls II. ist nicht unschuldig an dieser Lage. Die Analyse seiner Gedankenwelt (1. Teil) wird uns zu der Feststellung führen, die wir nur mit tiefster Traurigkeit machen können, dass nämlich die ökumenische Praxis des Papstes aus der Häresie fließt (2. Teil) und zur ‘lautlosen Apostasie’ führt (3. Teil).

I. Kapitel

DER ÖKUMENISCHE GEDANKE

Die Einheit des Menschengeschlechtes und der interreligiöse Dialog

Christus ist jedem Menschen geeint

4. Die Grundlage des Konzeptes des Papstes findet sich in der Behauptung, Christus habe „‘sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt’ (GS 22), auch wenn dieser sich dessen nicht bewusst ist“¹⁵. Johannes Paul II. erklärt in der Tat, dass die uns durch Chri-

stus gebrachte Erlösung allumfassend ist, und zwar nicht nur in dem Sinn, dass sie für das gesamte Menschengeschlecht überfließend und jedem seiner Glieder im besonderen angeboten ist, sondern vor allem, weil sie auf jeden einzelnen Menschen tatsächlich angewendet wird. Wenn also auf der einen Seite „in Christus ... die Religion nicht mehr ein 'tastendes Suchen' (vgl. Apg 17,27), sondern Glaubensantwort an Gott [ist], der sich offenbart ... [eine] Antwort, die von jenem einzigen Menschen ermöglicht wurde ... in dem ... jeder Mensch dazu befähigt wird, Gott zu antworten“, so fügt der Papst andererseits hinzu, dass „in diesem Menschen ... die ganze Schöpfung Gott [antwortet]“¹⁶. In der Tat, „jeder ist vom Geheimnis der Erlösung betroffen, mit jedem ist Christus für immer durch dieses Geheimnis verbunden. ... Dies ist der Mensch im vollen Licht des Geheimnisses, an dem er durch Jesus Christus teilnimmt, ein Geheimnis, an dem jeder einzelne der vier Milliarden Menschen teilhat, die auf unserem Planeten leben, vom ersten Moment an, da er unter dem Herzen der Mutter empfangen wird“¹⁷. Auf diese Weise „sind jede Person und jedes Volk im Heiligen Geist durch das Kreuz und die Auferstehung Christi Kinder Gottes geworden, Teilhaber an der göttlichen Natur und Erben des ewigen Lebens“¹⁸.

Der bunte Kongress von Assisi

5. Dieses Allumfassende der Erlösung findet seine unmittelbare Anwendung in der Art und Weise, wie Johannes Paul II. die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und den anderen Religionen wahrnimmt. Wenn in der Tat „die Ordnung der Einheit jene ist, die auf die Schöpfung und auf die Erlösung zurückgeht und daher in diesem Sinn 'göttlich' ist, dann gehen solche Unterschiede, auch die religiösen, eher auf einen menschlichen Tatbestand zurück und müssen überwunden werden in der fortschreitenden Verwirklichung des großen Planes der Einheit, der die Schöpfung lenkt“¹⁹. Dieser Gedanke steht hinter den interreligiösen Zusammenkünften, wie jener von Assisi am 27. Oktober 1986, in der der Papst „die verborgene, aber von der Wurzel her bestehende Einheit ... die das göttliche Wort ... unter den Männern und Frauen dieser Welt ... hergestellt hat“²⁰, sichtbar dargestellt sieht. Durch solche Gesten will der Papst die Kirche verkünden lassen, dass „Christus die Erfüllung der Sehnsucht aller Religionen der Welt und eben deshalb deren einziger und endgültiger Hafen“²¹ ist.

Die Kirche Christi und der Ökumenismus

Die einzige Kirche Christi

6. Eine zweifache Ordnung wird sichtbar: Die göttliche Einheit, die unverletzt bleibt, und die geschichtlichen Spaltungen, die nur das Menschliche betreffen. Eine solche Sicht wird auf die als *Communio* betrachtete Kirche angewendet. Johannes Paul II. unterscheidet in der Tat die Kirche Christi, die eine göttliche Wirklichkeit ist, von den verschiedenen Kirchen, welche die Frucht „menschlicher Spaltungen“²² sind. Die Kirche Christi, deren Grenzen recht schlecht definiert sind, wenn man betrachtet, dass sie die sichtbaren Grenzen der katholischen Kirche überschreitet²³, ist eine innere Wirklichkeit²⁴. Sie sammelt wenigstens²⁵ die Gesamtheit der Christen, was auch immer ihre kirchliche Zugehörigkeit sei: Alle sind Jünger Christi²⁶, in einer „gemeinsamen Zugehörigkeit zu Christus“²⁷; sie „sind *eins*, weil sie sich im Geist in der *Gemeinschaft* des Sohnes und in ihm in seiner *Gemeinschaft* mit dem Vater befinden“²⁸. Die Kirche Christi ist also die Gemeinschaft der Heiligen²⁹ über allen Brüchen: „Die Gemeinschaft, an die die Christen glauben und auf die sie hoffen, ist in ihrer tiefsten Wirklichkeit Einheit mit dem Vater durch Christus und im Geist. Seit Pfingsten ist sie in der Kirche gegeben und wird empfangen: die Gemeinschaft der Heiligen.“³⁰

Die kirchlichen Spaltungen

7. Nach Johannes Paul II. haben die kirchlichen Spaltungen, die im Laufe der Geschichte aufgetreten sind, die Kirche Christi nicht beschädigt, d.h. sie haben angeblich die wurzelhafte Einheit der Christen untereinander unverletzt gelassen: „Durch Gottes Gnade ist jedoch das, was den Aufbau der Kirche Christi ausmacht, und auch jene Gemeinschaft, die mit den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften fortbesteht, nicht zerstört worden.“³¹ Diese Spaltungen gehören in der Tat einer anderen Ordnung an; sie betreffen einzig und allein die *Offenbarung* der Gemeinschaft der Heiligen, was diese sichtbar macht: Die traditionellen Bande des Bekenntnisses des Glaubens, der Sakramente und der hierarchischen Gemeinschaft. Weist man das eine oder andere Band zurück, so schädigen die getrennten Kirchen allein die *sichtbare* Einheit mit der katholischen Kirche, und dies darüber hinaus auch nur teilweise: Diese letzte Gemeinschaft kann mehr oder weniger bestehen, je nachdem, ob eine größere

oder kleinere Zahl von Banden gerettet worden ist. Also spricht man von unvollkommener Gemeinschaft zwischen den getrennten Kirchen und der katholischen Kirche, während die Gemeinschaft aller in der einen Kirche Christi intakt bleibt³². Der Ausdruck „Schwester-Kirchen“ wird davon ausgehend oft verwendet³³.

8. Gemäß dieser Konzeption ist das, was die verschiedenen christlichen Kirchen eint, größer, als was sie trennt³⁴: „Der gemeinsame geistliche Raum ist größer als manche konfessionellen Schranken, die uns ... noch voneinander trennen.“³⁵

Dieser geistige Raum ist gerade die Kirche Christi. Wenn diese auch nur in der katholischen Kirche „wie in einem wahren Subjekt“³⁶ „subsistiert“³⁷, ist sie doch in den getrennten Gemeinschaften „wirksam gegenwärtig“ auf Grund der „Elemente der Heiligung und der Wahrheit“³⁸, die sich dort finden. Diesen sogenannten gemeinsamen geistigen Raum wollte Johannes Paul II. besiegeln durch die Veröffentlichung eines gemeinsamen Martyrologiums der Kirchen: „Der Ökumenismus der Heiligen, der Märtyrer, ist vielleicht am überzeugendsten. Die *communio sanctorum*, Gemeinschaft der Heiligen, spricht mit lauterer Stimme als die Urheber von Spaltungen.“³⁹

Weder Absorption, noch Verschmelzung, sondern gegenseitige Gabe

9. Damit ist „das letzte Ziel der ökumenischen Bewegung“ nur „die Wiederherstellung der *sichtbaren vollen* Einheit aller Getauften“⁴⁰. Eine solche Einheit wird sich nicht mehr durch den „Rückkehr-Ökumenismus“⁴¹ verwirklichen: „Wir weisen ihn zurück als Methode der Suche nach der Einheit ... Die pastorale Anstrengung der katholischen, der lateinischen wie der Ostkirche, geht nicht mehr darauf aus, die Gläubigen der einen Kirche zur anderen herüberzuziehen.“⁴² Dies würde in der Tat bedeuten, zwei Sachen zu vergessen:

- Diese Spaltungen, die das II. Vaticanum analysiert als Verfehlungen gegen die Liebe⁴³, sind der einen und der anderen Seite zuzurechnen: „Wenn das Dekret über den Ökumenismus die Spaltung der Christen ins Gedächtnis zurückruft, weiss es sehr wohl um die ‘Schuld der Menschen auf beiden Seiten’ (UR 3) und erkennt an, dass die Verantwortung nicht ausschließlich den ‘anderen’ zugeschrieben werden kann.“⁴⁴

- Der Ökumenismus ist auch 'Austausch von Gaben'⁴⁵ zwischen den Kirchen: „Der Austausch von Gaben zwischen den Kirchen in ihrer gegenseitigen Ergänzung macht die Gemeinschaft fruchtbar.“⁴⁶

Darum ist die von Johannes Paul II. erwünschte Einheit „nicht Absorption und schon gar nicht Verschmelzung“⁴⁷. Indem er dieses Prinzip auf die Beziehung zwischen der katholischen Kirche und den Orthodoxen anwendet, entwickelt der Papst folgendes: „Die beiden Schwesterkirchen des Orients und des Okzidents begreifen heute, dass ohne wechselseitiges Hören der tiefliegenden Gründe, die in beiden das Verständnis verstärken für das, was sie charakterisiert; ohne wechselseitiges Schenken der Schätze der Eigenart, die beide besitzen, die Kirche Christi nicht die volle Reife jener Gestalt zeigen kann, die sie am Anfang im Abendmahlssaal empfangen hat.“⁴⁸

Die Wiederherstellung der sichtbaren Einheit

10. „Wie in der Familie gegebene Unstimmigkeiten überwunden werden müssen, damit die Eintracht wiederhergestellt wird, so muss es auch in der größeren Familie der ganzen christlichen Gemeinschaft geschehen.“⁴⁹ Die menschlichen Spaltungen durch die Wiederherstellung der sichtbaren Einheit überwinden, dies ist das Vorgehen Johannes Pauls II. Man müsse dieses zur Anwendung bringen in den drei traditionellen Banden, nämlich dem Bekenntnis des Glaubens, der Sakramente und der hierarchischen Gemeinschaft; denn diese drei machen die Sichtbarkeit der Einheit aus.

Die Einheit der Sakramente

11. Man weiß, wie Paul VI. sich in Bezug auf die Sakramente darum bemüht hat: In den sich folgenden liturgischen Reformen, welche die Konzilsdekrete zur Anwendung brachten, „ließ sich die Kirche führen durch das Verlangen, alles zu unternehmen, um unseren getrennten Brüdern den Weg der Einheit zu erleichtern, indem man jeden Stein, der auch nur den Schatten der Gefahr eines Anstoßes oder eines Missfallens darstellen könnte, aus dem Weg räumte“⁵⁰.

12. Nachdem das Hindernis einer das Dogma zu sehr ausdrückenden katholischen Liturgie so beseitigt worden war, blieb als Aufgabe, die durch die Liturgien der getrennten Gemeinschaften gestellten Hindernisse zu überwinden. Die Reform geht hier über zur Anerkennung: So wurde die assyrische Anaphora von Addai und Mari in einem Dokument, das Johannes Paul II. ausdrücklich gutgeheißen hat, als gültig erklärt, obwohl sie keine Einsetzungsworte enthält.⁵¹

Die Einheit im Glaubensbekenntnis

13. Beim Gegenstand des Glaubens urteilt Johannes Paul II., dass sehr oft „die Polemiken und intoleranten Streitigkeiten ... das, was tatsächlich bei der Ergründung ein und derselben Wirklichkeit, aber eben aus zwei verschiedenen Blickwinkeln, das Ergebnis zweier Sichtweisen war, zu unvereinbaren Aussagen gemacht [haben]. Heute gilt es, die Formel zu finden, die es dadurch, dass sie die Wirklichkeit in ihrer Ganzheit einfängt, erlaubt, über partielle Lesarten hinauszugehen und falsche Interpretationen auszumerzen“⁵². Dies fordert eine gewisse Weite bezüglich der dogmatischen Formeln, die bisher in der Kirche verwendet worden sind. Also nimmt man Zuflucht zum historischen Relativismus, um die dogmatischen Formeln von ihrer Epoche abhängen zu lassen: „Schließlich unterscheiden sich zwar die Wahrheiten, die die Kirche in ihren dogmatischen Formeln wirklich zu lehren beabsichtigt, von den wandelbaren Vorstellungen einer Zeit und können ohne diese ausgedrückt werden; trotzdem kann es aber bisweilen geschehen, dass jene Wahrheiten auch vom heiligen Lehramt mit Worten vorgetragen werden, die Spuren solcher Vorstellungen an sich tragen.“⁵³

14. Zwei Anwendungen dieser Prinzipien werden oft angeführt. Im Fall der nestorianischen Häresie ist Johannes Paul II. der Auffassung, „dass die auf diese Weise erfolgten Spaltungen größtenteils auf Missverständnisse zurückzuführen waren“⁵⁴. In der Tat, „angesichts von Lehrformeln, die von jenen in der Gemeinschaft, der man angehört, üblichen abweichen, gilt es zunächst natürlich zu klären, ob die Worte nicht einen identischen Inhalt meinen“⁵⁵. Daraus erfolgte die Anerkennung des christologischen Glaubens der assyrischen Kirche des Orients, ohne dass man von ihr das Annehmen der Formel von Ephesus verlangt hat, gemäß der Maria die Muttergottes ist⁵⁶. Noch charakteristischer ist die gemeinsame Erklärung

mit dem lutherischen Weltbund. Die Sorge des Papstes geht hier nicht dahin, den Glauben zu bekennen und den Irrtum zu beseitigen, sondern richtet sich vielmehr darauf, eine Formel zu finden, die geeignet ist, den Anathemen des Konzils von Trient zu entgehen: „Diese gemeinsame Erklärung [ist] von der Überzeugung getragen, dass eine *Überwindung* bisheriger Kontroversfragen und *Lehrverurteilungen* weder die Trennungen und Verurteilungen leicht nimmt noch die eigene kirchliche *Vergangenheit* desavouiert. Sie ist jedoch von der Überzeugung bestimmt, dass unseren Kirchen in der Geschichte *neue Einsichten* zuwachsen.“⁵⁷ Mit einem sehr einfachen Wort kommentiert Kardinal Kasper diese Erklärung so: „Da, wo wir bei einem ersten Blick einen Widerspruch gesehen haben, können wir schließlich eine komplementäre Position erblicken“⁵⁸.

Die hierarchische Gemeinschaft

15. Was das petrinische Amt betrifft, so sind die päpstlichen Wünsche bekannt: zusammen mit den Bischöfen und Theologen der verschiedenen Kirchen „die Formen finden können, in denen dieser Dienst einen von den einen und anderen anerkannten Dienst der Liebe zu verwirklichen vermag“⁵⁹. Man führt den Regelbegriff von der *necessitas Ecclesiae*⁶⁰ ein, die heute verstanden wird als Verwirklichung der Einheit der Christen, um das herunterzuspielen, was in der Ausübung des petrinischen Amtes ein Hindernis für den Ökumenismus darstellen könnte.

16. Nach Kardinal Kasper genügt dieser Schritt nicht. Man muss darüber hinaus die in den getrennten Gemeinschaften noch vorhandenen Hindernisse überwinden, z.B. die festgestellte Ungültigkeit der anglikanischen Weihen⁶¹. Den Weg, den er hier vorschlägt, ist eine Neubestimmung des Konzepts der apostolischen Sukzession, die nicht mehr zu sehen ist „im Sinn einer historischen Kette von Handauflegungen, die durch die Jahrhunderte hindurch zurückführt zu einem Apostel – dies wäre eine sehr mechanische und individualistische Sicht der Dinge“, sondern als „eine kollegiale Teilhabe an einem Kollegium, das als ein Ganzes durch die Teilhabe am selben apostolischen Glauben und durch dieselbe apostolische Mission in seiner Gesamtheit auf die Apostel zurückgeht“⁶².

II. Kapitel

DIE LEHRMÄSSIGEN PROBLEME, DIE SICH DURCH DEN ÖKUMENISMUS STELLEN⁶³

17. Die ökumenische Praxis Johannes Pauls II. gründet vollkommen auf der Unterscheidung *Kirche Christi / katholische Kirche*, welche es erlaubt herauszustellen, dass wenn die sichtbare Gemeinschaft durch die kirchlichen Spaltungen verletzt worden ist, die Gemeinschaft der Heiligen, die betrachtet wird als ein Teilen der geistlichen Güter in der gemeinsamen Einheit mit Christus, nicht gebrochen worden ist. Aber diese Behauptung ist im Angesicht des katholischen Glaubens nicht aufrechtzuerhalten.

Die Kirche Christi *ist* die katholische Kirche

18. Man kann die Kirche Christi von der katholischen Kirche nicht unterscheiden, wie es die ökumenische Praxis annehmen lässt. Allein aufgrund der Tatsache, dass sie als innere Wirklichkeit betrachtet wird, gleicht sich das Konzept „Kirche als Leib Christi real verschieden von der katholischen Kirche“ dem protestantischen Begriff einer „für uns unsichtbaren Kirche, die allein den Augen Gottes sichtbar ist“⁶⁴ an. Es ist der beständigen Lehre der Kirche entgegengesetzt. Leo XIII. drückt sich in seiner Rede über die Kirche z.B. folgendermaßen aus: „Deswegen, weil sie ein Leib ist, wird die Kirche mit den Augen geschaut.“⁶⁵ Pius XI. sagt nichts anderes: „Christus, der Herr, hat aber seine Kirche als selbständige und aus ihrem Wesen heraus sichtbare und äußerlich erkennbare Gesellschaft gegründet“⁶⁶. Pius XII. zieht diese Folgerung: „Infolgedessen weicht von der göttlichen Wahrheit ab, wer die Kirche so darstellt, als ob sie weder erfasst noch gesehen werden könnte, als ob sie, wie man behauptet, nur etwas ‘Pneumatisches’ wäre, wodurch viele christliche Gemeinschaften, obgleich voneinander im Glauben getrennt, doch durch ein unsichtbares Band untereinander vereint wären.“⁶⁷

19. Der katholische Glaube verpflichtet also zum Bekenntnis der Identität der Kirche Christi mit der katholischen Kirche. Dies tut Pius XII., indem er den geheimnisvollen Leib Jesu Christi identifiziert mit „dieser wahren Kir-

che Christi, welche die heilige, katholische, apostolische, römische Kirche ist ...“⁶⁸. Schon vor ihm hatte das Lehramt herausgestellt: „Und es gibt keine andere katholische Kirche als <die>, welche sich, auf den einen Petrus erbaut, in der Einheit des Glaubens und der Liebe zu dem einen verknüpften und zusammengefügt Leib [lies ‘sichtbar’] erhebt.“⁶⁹ Rufen wir uns schließlich den Ausruf Pius IX. ins Gedächtnis: „Es gibt nur eine wahre und heilige Religion, die von Christus, unserem Herrn, gegründet und eingesetzt worden ist. Mutter und Ernährerin der Tugenden, Zerstörererin der Laster, Befreierin der Seelen, Wegweiserin zum wahren Glück; sie nennt sich katholisch, apostolisch, römisch.“⁷⁰ In der Reihe eines beständigen und universellen Lehramtes hatte das I. Vaticanum ganz und gar das Recht, in seinem ersten vorbereitenden Schema folgenden zu verurteilenden Kanon aufzustellen: „Wenn jemand sagt, dass die Kirche, der die göttlichen Verheißungen gegeben worden sind, nicht eine äußere und sichtbare Gemeinschaft (coetus) der Gläubigen sei, sondern eine geistige Gemeinschaft der Auserwählten oder der allein Gott bekannten Gerechten, so sei er ausgeschlossen.“⁷¹

20. Als Folgerung ergibt sich, dass die von Kardinal Kasper aufgestellte Behauptung, gemäß der „die wahre Natur der Kirche – die Kirche als Leib Christi – verborgen ist und nur durch den Glauben erfasst werden kann“⁷² ohne Zweifel häretisch ist. Hinzuzufügen, dass „diese allein durch den Glauben erfassbare Natur sich unter sichtbaren Formen aktualisiert: im verkündeten Wort, in der Spendung der Sakramente, in den Ämtern und im christlichen Dienst“⁷³ ist ungenügend, um die Sichtbarkeit der Kirche zum Ausdruck zu bringen: „Sich sichtbar machen“ – und dazu noch durch einfache Akte – ist eben nicht „sichtbar sein“.

Die Zugehörigkeit zur Kirche durch die dreifache Einheit

21. In Anbetracht der Tatsache, dass die Kirche Christi die katholische Kirche *ist*, kann man nicht mit den Anhängern des Ökumenismus behaupten, dass das dreifache Band des Glaubens, der Sakramente und der hierarchischen Gemeinschaft nur für die *sichtbare* Gemeinschaft der Kirche notwendig sei, wobei diese Behauptung in dem Sinne aufgestellt wird, dass das Fehlen eines dieser Bande, wenn es auch den Bruch mit der sichtbaren Gemeinschaft der Kirche darstellt, nicht die lebendige Trennung mit der

Kirche bedeutet. Im Gegenteil ist herauszustellen, dass diese drei Bande *konstitutiv* für die Einheit der Kirche sind, nicht in dem Sinn, dass ein einziges mit der Kirche verbände, sondern dass die Tatsache des Fehlens eines dieser drei Bande, falls es nicht *in re vel saltem in voto*⁷⁴ vorhanden ist, bedeutet, dass ein solcher, dem es fehlt, von der Kirche getrennt ist, dass er nicht die Wohltat des übernatürlichen Lebens genießt. Daran verpflichtet uns der katholische Glaube festzuhalten, und dies wird auch durch die folgenden Ausführungen aufgezeigt.

Einheit des Glaubens

22. Wenn die Notwendigkeit des Glaubens durch alle zugegeben wird⁷⁵, so muss noch das Wesen dieses Glaubens präzisiert werden, der notwendig zum Heil und folglich konstitutiv für die Zugehörigkeit zur Kirche ist. Er ist nicht „dieses innerliche Gefühl, das geboren wird aus dem Verlangen nach Göttlichem“, wie es der hl. Pius X. anprangert⁷⁶, sondern vielmehr jener, wie ihn das I. Vatikanische Konzil beschreibt: „[Der Glaube] ist nach dem Bekenntnis der katholischen Kirche eine übernatürliche Tugend, durch die wir mit Unterstützung und Hilfe der Gnade Gottes glauben, dass das von ihm Geoffenbarte wahr ist, nicht <etwa> wegen der vom natürlichem Licht der Vernunft durchschauten inneren Wahrheit der Dinge, sondern wegen der Autorität des offenbarenden Gottes selbst, der weder sich täuschen noch täuschen kann.“⁷⁷ Darum verliert derjenige vollkommen den zum Heil unabdingbaren Glauben, der auch nur eine einzige Wahrheit des Glaubens, die als geoffenbart bekannt ist, zurückweist: „Wer hingegen die geoffenbarten Wahrheiten auch nur in einem Punkte leugnet, streift in Wirklichkeit den Glauben ganz ab, da er sich weigert, Gott als die höchste Wahrheit und als den eigentlichen Beweggrund des Glaubens zu achten.“⁷⁸

Einheit der Regierung

23. „Um in seiner Kirche immerdar diese Einheit des Glaubens und der Lehre zu erhalten, hat er [Christus] einen Menschen unter allen anderen ausgewählt, Petrus...“⁷⁹: So beginnt Pius IX. seine Darlegung über die Notwendigkeit der Einheit mit dem Stuhl des Petrus, einem Dogma unserer göttlichen Religion, das immer gepredigt, verteidigt und mit einem Herz und einer einzigen Stimme durch die Väter und die Konzilien aller Zeiten herausgestellt worden ist. In der Linie der Väter entwickelt derselbe Papst folgenden Gedanken: „Aus ihm [dem Stuhl des Petrus] fließen alle Rechte

für die göttliche Vereinigung⁸⁰; derjenige, der ihn verlässt, kann nicht darauf hoffen, in der Kirche zu verbleiben⁸¹; wer das Lamm außerhalb von ihm isst, hat keinen Anteil an Gott.“⁸² Darum das berühmte Wort, das der hl. Augustinus an die Schismatiker richtet: „Was euren Anteil betrifft, so liegt er darin, dass ihr die Gottlosigkeit besessen habt, euch von uns zu trennen; denn, wenn ihr für den ganzen Rest in der Wahrheit denkt und sie besitzt, so fehlt euch nichtsdestotrotz beim Verharren in eurer Trennung das, was demjenigen fehlt, dem die Liebe abgeht.“⁸³

Einheit der Sakramente

24. „Wer glaubt und *sich taufen lässt*, wird gerettet werden.“⁸⁴ Durch dieses Wort unseres Herrn erkennen alle die Notwendigkeit einer Gemeinschaft an, die – nebst der Einheit im Glauben und im Ziel – auch „dieselben Mittel zur Erlangung dieses Zieles“⁸⁵, nämlich die Sakramente, aufweist, um so die Einheit der Kirche zu konstituieren. Dies ist also „die katholische Kirche [welche Christus eingesetzt hat], erworben in seinem Blute, als einziger Aufenthaltsort des lebendigen Gottes ... der einzige, durch den einzigen Heiligen Geist beseelte und belebte Leib, der durch die Einheit des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, durch das Band der Sakramente, durch den Kult und die Doktrin im Zusammenhalt und in der Eintracht bewahrt wird“⁸⁶.

Schlussfolgerung

25. Die Notwendigkeit dieses dreifachen Bandes verpflichtet zu glauben, dass „wer die Kirche zu hören sich weigert, nach dem Gebot des Herrn ‘als Heide und öffentlicher Sünder’ (Mt 18,17) zu betrachten [ist]. Aus diesem Grund können die, welche im Glauben oder in der Leitung voneinander getrennt sind, nicht in diesem einen Leib und aus seinem einen göttlichen Geiste leben“⁸⁷.

Außerhalb der Kirche kein Heil

Sind die Nichtkatholiken Glieder der Kirche?

26. Als Folge dessen, was wir hier gesagt haben, ist der folgende Satz sorgfältig zu erwägen: „Wer [außerhalb der katholischen Kirche geboren wurde und wem folglich ‘die Schuld der Trennung nicht zur Last gelegt wer-

den' kann] an Christus glaubt und in der rechten Weise die Taufe empfangen hat, steht dadurch in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche", dergestalt dass diese Menschen „durch den Glauben in der Taufe gerechtfertigt und dem Leibe Christi [lat.: Christo] eingegliedert [sind]; darum gebührt ihnen der Ehrenname des Christen, und mit Recht werden sie von den Söhnen der katholischen Kirche als Brüder im Herrn anerkannt", während „es doch zwischen ihnen und der katholischen Kirche sowohl in der Lehre und bisweilen auch in der Disziplin wie auch bezüglich der Struktur der Kirche Diskrepanzen verschiedener Art gibt" und „sicherlich nicht wenige Hindernisse der vollen kirchlichen Gemeinschaft entgegen [stehen]."88 Falls dieser Satz darunter jene versteht, die in diesen Diskrepanzen verbleiben, die sie selbst kennen, so ist er dem katholischen Glauben entgegengesetzt. Der Einschub, der behauptet, dass ihnen „die Schuld der Trennung nicht zur Last gelegt werden [darf]", ist zumindest verwegen: Indem sie äußerlich in der Abspaltung verharren, deutet nichts darauf hin, dass sie nicht der Trennung ihrer Ahnen zustimmen; die Zugehörigkeit zu einer solchen Gemeinschaft lässt vielmehr das Gegenteil glauben. Das bona fide anzunehmen, ist hier nicht möglich89, wie es Pius IX. herausgestellt hat: „Im Glauben müssen wir festhalten, daß außerhalb der apostolischen, römischen Kirche niemand gerettet werden kann; ... Aber ebenso müssen wir sicher daran festhalten, daß von dieser Schuld vor den Augen des Herrn niemand betroffen wird, der da lebt in unüberwindlicher Unkenntnis der wahren Religion. ... Aber wer wird, um die Wahrheit zu sagen, so verwegen sein und die Grenzen dieser Unwissenheit markieren wollen?"90

Bestehen in den getrennten Gemeinschaften Mittel der Heiligung und der Wahrheit?

27. Die Behauptung, dass außerhalb der Kirche „vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind"91, ist zweideutig. Sie setzt in der Tat die heiligende Wirksamkeit der Heilmittel, die materialiter in den getrennten Gemeinschaften sich finden, voraus. Diese Voraussetzung kann aber nicht ohne eine Unterscheidung angenommen werden. Unter diesen Elementen sind jene, die keine spezifische Disposition von Seiten des Empfängers notwendig machen – die Taufe eines Kindes – in der Tat heilsträchtig in dem Sinn, dass sie wirksam die Gnade in der Seele des Getauften hervorbringen, das dann mit vollem Recht zur katholischen Kirche

gehört, solange es nicht das Alter der persönlichen Wahl erreicht hat.⁹² Für die anderen Elemente, die von der Seite des Empfängers aus eine entsprechende Disposition erfordern, um wirksam zu sein, kann man nur sagen, dass sie heilsträchtig sind nur in dem Maße, als der Empfänger schon Glied der Kirche durch sein implizites Verlangen ist. So unterrichtet uns die Lehre der Konzilien, „dass die Einheit mit dem Leib der Kirche eine solch große Bedeutung hat, dass nur denen, die in ihr verharren, die Sakramente der Kirche zum Heil gereichen“⁹³ Nun widersetzen sich aber diese Gemeinschaften, insofern sie getrennt sind, diesem impliziten Verlangen, welches allein die Sakramente fruchtbar gestaltet. Man kann also von diesen Gemeinschaften nicht sagen, dass sie Elemente der Heiligung und der Wahrheit besäßen, es sei denn materialiter.

Bedient sich der Heilige Geist dieser getrennten Gemeinschaften als Mittel des Heils? Die „Schwester-Kirchen“

28. Man kann nicht behaupten: „Der Geist Christi hat sich gewürdigt, sie [die getrennten Gemeinschaften] als Mittel des Heils zu gebrauchen.“⁹⁴ Der hl. Augustinus lehrt in der Tat: „Es gibt nur eine Kirche, die allein katholisch genannt wird, und diese ist es, die in den von ihrer Einheit getrennten Gemeinschaften das hervorbringt, was in diesen Sekten ihr Eigentum bleibt, was es auch immer sei, was sie in diesen [Sekten] besitzt.“⁹⁵ Das einzige, was diese getrennten Gemeinschaften aus eigener Kraft hervorzubringen vermögen, ist die Trennung dieser Seelen von der kirchlichen Einheit, wie es noch einmal der hl. Augustinus aufzeigt: „Sie [die Taufe] gehört nicht euch; das, was euer Anteil ist, das ist eine böse Haltung und sakrilegische Praktiken und dass ihr die Gottlosigkeit gehabt habt, euch von uns zu trennen.“⁹⁶ Insofern die Behauptung in Frage gestellt wird, wonach die katholische Kirche die einzige Inhaberin der Heilmittel ist, gerät die Aussage des Konzils-Dokuments in die Nähe der Häresie: Wenn sie den getrennten Gemeinschaften – indem sie ihnen „Bedeutung und Gewicht im Geheimnis des Heils“⁹⁷ verleiht – eine quasi Legitimität zuerkennt – wie der Ausdruck „Schwester-Kirchen“⁹⁸ es zu verstehen gibt – so ist sie häretisch, weil sie die Einzigkeit der katholischen Kirche in Abrede stellt.

Ist das, was uns eint, größer als das, was uns trennt?

29. Wenn die getrennten Gemeinschaften nicht formal Inhaberinnen von Elementen der Heiligung und der Wahrheit sind – wie dies oben ausgeführt worden ist –, dann ist die Behauptung, gemäß der das, was die Katholiken mit den Abtrünnigen eint, größer sei als das, was sie trennt, formal nicht wahr, und darum sagt der hl. Augustinus: „In vielem sind sie mit mir, in wenigem sind sie nicht mit mir; aber wegen dieses wenigem, in dem sie nicht mit mir einig gehen, nützt ihnen das viele nichts, worin sie mit mir sind.“⁹⁹ Der Satz ist aber materialiter wahr in dem Sinn, dass all diese Elemente Punkte sind, die als Ausgang dienen können für Diskussionen, die daraufhin zielen, sie in den einen Schafstall zurückzuführen.

Schlussfolgerung

30. Der Ökumenismus Johannes Pauls II. muss wegen den häretischen Voraussetzungen und seinem natürlichen Hang, die getrennten Gemeinschaften als Schwester-Kirchen zu betrachten, in die Nähe der „Zweigtheorie“ (Branchtheory)¹⁰⁰ gerückt werden, die durch das Lehramt der Kirche verurteilt worden ist: „Die Grundlage, auf die sie sich stützt, ist derart, dass sie die göttliche Verfassung der Kirche drüber und drunter kehrt“, und „dass Christgläubige und Kirchenmänner ... gemäß einer im höchstem Maße von Häresie befleckten und angekränkelten Absicht für die christliche Einheit beten, kann in keiner Weise geduldet werden“¹⁰¹

III. Kapitel

DIE SEELSORGERLICHEN PROBLEME, DIE DER ÖKUMENISMUS MIT SICH BRINGT

31. Außer der Tatsache, dass er sich auf heterodoxe Thesen stützt, ist der Ökumenismus Johannes Pauls II. schädlich für die Seelen, insofern er den

katholischen Glauben relativiert, der für das Heil unabdingbar ist, und insofern er von der katholischen Kirche, der einzigen Arche des Heiles, wegführt. Die katholische Kirche handelt nicht mehr als Leuchtturm der Wahrheit, der die Herzen erleuchtet und den Irrtum zerstreut, sondern sie taucht die Menschheit in den Nebel der religiösen Gleichgültigkeit ein und bald in die Finsternis der „schweigenden Apostasie“¹⁰².

Der Ökumenismus zeugt den Relativismus des Glaubens

Er relativiert die Risse, die durch die Häretiker verursacht worden sind

32. Der ökumenische Dialog verhüllt die Sünde gegen den Glauben, welche der Häretiker begeht – und diese ist der formelle Grund seines Bruches – um die Sünde gegen die Liebe, die willkürlich sowohl dem Häretiker als auch dem Sohn der Kirche angedichtet wird, in den Vordergrund zu rücken. Er führt schließlich dazu, die Sünde gegen den Glauben, die die Häresie darstellt, ganz zu leugnen. So behauptet Johannes Paul II. bezüglich der monophysitischen Häresie, „dass die ... erfolgten Spaltungen größtenteils auf Missverständnisse zurückzuführen waren“¹⁰³, und er fügt hinzu: „Angesichts von Lehrformeln, die von jenen in der Gemeinschaft, der man angehört, üblichen abweichen, gilt es zunächst natürlich zu klären, ob die Worte nicht einen identischen Inhalt meinen“¹⁰⁴. Solche Behauptungen missbilligen in gleicher Weise das unfehlbare Lehramt, das diese Häresien verurteilt hat.

Er behauptet, dass der Glaube der Kirche durch die „Reichtümer“ der anderen vervollkommnet werden könne

33. Selbst wenn das II. Vatikanische Konzil das Wesen dieser Bereicherung, die der Dialog mit sich bringen soll, (allerdings in sehr zurückhaltenden Ausdrücken) präzisiert – „eine bessere Kenntnis der Lehre und des Lebens jeder von beiden Gemeinschaften und eine gerechtere Würdigung derselben“¹⁰⁵ –, so entstellt die ökumenische Praxis Johannes Pauls II. diese Behauptung, um daraus eine Bereicherung im Glauben zu machen. Die Kirche gibt eine partielle Betrachtungsweise auf, um die Wirklichkeit in ihrer Fülle zu erfassen: „Die Polemiken und intoleranten Streitigkeiten haben das, was tatsächlich bei der Ergründung ein und derselben Wirklichkeit, aber eben aus zwei verschiedenen Blickwinkeln, das Ergebnis zweier

Sichtweisen war, zu unvereinbaren Aussagen gemacht. Heute gilt es, die Formel zu finden, die es dadurch, dass sie die Wirklichkeit in ihrer Ganzheit einfängt, erlaubt, über partielle Lesarten hinauszugehen und falsche Interpretationen auszumerzen.“¹⁰⁶ Auf diese Weise macht „der Austausch von Gaben zwischen den Kirchen in ihrer gegenseitigen Ergänzung ... die Gemeinschaft fruchtbar“¹⁰⁷. Solche Behauptungen sind häretisch, wenn sie voraussetzen, dass die Kirche nicht endgültig und in der Fülle die Hüterin des Schatzes der Wahrheit ist. Darum hat das Lehramt vor der falschen Aufwertung der angeblichen Reichtümer des anderen gewarnt: „Man kann ihnen freilich sagen, dass ihnen durch ihre Rückkehr zur Kirche jenes Gut, das ihnen durch Gottes Gnade bis dahin zuteil geworden, in keiner Weise verloren gehe, sondern durch die Rückkehr nur noch vervollkommen und vollendet werde. Immerhin wird man vermeiden, davon so zu reden, dass in ihnen die Meinung entsteht, sie würden der Kirche mit der Rückkehr zu ihr etwas Wesentliches bringen, dessen sie bis dahin entbehrte.“¹⁰⁸

Er relativiert die Zustimmung zu gewissen Glaubensvorlagen

34. Die vorausgesetzte „'Hierarchie' der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre“¹⁰⁹ wird durch die Glaubenskongregation theologisch gewiss richtig dargestellt: „Diese Hierarchie aber macht deutlich, dass sich einige von den Dogmen auf andere als die grundlegenden stützen und von ebendiesen erhellt werden. Alle Dogmen aber sind, da sie ja geoffenbart wurden, mit demselben göttlichen Glauben zu glauben.“¹¹⁰ Indes befreit sich die ökumenische Praxis Johannes Pauls II. von dieser authentischen Interpretation. Zum Beispiel unterstreicht er, da er sich an die evangelische „Kirche“ wendet, was „von Bedeutung ist“: „Sie wissen, dass Jahrzehnte meines Lebens von Erfahrungen mit den Herausforderungen des Christentums durch Atheismus und Unglauben geprägt worden sind. Umso deutlicher steht mir vor Augen, was unser gemeinsames Bekenntnis zu Jesus Christus, seinem Wort und Werk in dieser Welt bedeutet ... Jesus Christus ist unser aller Heil ... Kraft des Heiligen Geistes werden wir seine Geschwister, wahrhaft und wesentlich Kinder Gottes ... Dass wir dieses miteinander glauben und bekennen, ist bei der Besinnung auf die *Confessio Augustana* und in zahlreichen Kontakten neu bewusst geworden.“¹¹¹ Leo XIII. kannte nur Verachtung und Verurteilung für diesen Typ ökumenischer Praxis, die ihren Höhepunkt in der Erklärung über die Rechtfertigung findet: „Sie behaupten nämlich, es sei geeignet, den Willen

der Abweichenden anzulocken, wenn bestimmte Lehrkapitel gleichsam leichteren Gewichts übergangen oder so gemildert würden, dass sie nicht <mehr> denselben Sinn behalten, den die Kirche beständig festgehalten hat. In welchem verwerflichem Bestreben dies ... aber ausgedacht wurde, bedarf keiner langen Rede."¹¹²

Er fordert eine „ständige Reform“ der Glaubensformeln

35. Die völlige Freiheit, die sich die ökumenische Praxis mit den dogmatischen Formeln herausnimmt, wurde schon angeführt. Es bleibt noch, die Wichtigkeit dieses Vorgehens im ökumenischen Prozess aufzuzeigen: „Die Gemeinschaft, die in einer dauernden, im Lichte der apostolischen Überlieferung durchgeführten Reform wächst, ist in der gegenwärtigen Situation des christlichen Volkes zweifellos einer der kennzeichnenden und wichtigsten Züge des Ökumenismus. ... Das Ökumenismusdekret ... nennt ... die Art der Lehrverkündigung unter den Elementen der dauernden Reform.“¹¹³ Ein solches Verfahren wurde durch Pius XII. verurteilt: „Gewisse Leute [gehen] darauf aus, den Lehrgehalt der Dogmen möglichst abzuschwächen; sie möchten das Dogma selbst befreien von der Ausdrucksweise, wie sie seit langem in der Kirche üblich ist, und von den philosophischen Begriffen, die bei den katholischen Lehrern Geltung haben. ... [Es] geht klar hervor, dass derartige Vorstöße nicht nur zu einem sogenannten dogmatischen 'Relativismus' führen, sondern ihn tatsächlich schon enthalten; ... Allerdings sieht jedermann ein, dass die sprachliche Fassung der Begriffe, wie sie in den [theologischen] Schulen und vom kirchlichen Lehramt selbst verwendet wird, vervollkommenet und sorgfältig ausgebildet werden kann; ... Es leuchtet auch ein, dass die Kirche sich nicht an jedes beliebige philosophische System binden kann, dessen Dauer nur kurz befristet ist; was hingegen in gemeinsamer Übereinkunft von den katholischen Gelehrten durch mehrere Jahrhunderte hindurch erarbeitet wurde, um ein gewisses Verständnis des Dogmas zu erreichen, stützt sich zweifellos nicht auf eine so hinfällige Grundlage ... Kein Wunder also, dass gewisse Begriffe dieser Art von den allgemeinen Konzilien nicht nur verwendet, sondern auch endgültig anerkannt wurden, so dass es nicht erlaubt ist, davon abzuweichen.“¹¹⁴

Er weist es zurück, den vollen Inhalt des katholischen Glaubens ohne Zweideutigkeit zu lehren

36. Das ökumenische Postulat, demgemäß „die Art und Weise der Formulierung des katholischen Glaubens ... keinerlei Hindernis bilden [darf] für den Dialog mit den Brüdern“¹¹⁵, führt zu gemeinsamen, feierlich unterzeichneten Erklärungen, die indes doppeldeutig und zwiespältig sind. In der gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigung wird z.B. nie klar die Eingießung der heiligmachenden Gnade¹¹⁶ in die Seele des Gerechten gelehrt; der einzige Satz, der darauf anspielt – einer der am ungeschicktesten formulierten – kann sogar dazu führen, das Gegenteil zu glauben: „Die Rechtfertigungsgnade [wird] nie Besitz des Menschen, auf den er sich Gott gegenüber berufen könnte.“¹¹⁷ Solche Praktiken nehmen die Pflicht, den katholischen Glauben in seiner Fülle und ohne Zweideutigkeiten darzulegen als das, was zu glauben ist, nicht mehr ernst: „Es muss also die ganze und ungekürzte katholische Lehre vorgetragen und dargelegt werden. Keineswegs darf man verschweigen oder mit zweideutigen Worten verschleiern, was die katholische Lehre sagt über die wahre Natur und die Stufen der Rechtfertigung, über die Verfassung der Kirche, über den Jurisdiktionsprimat des römischen Papstes, über die einzig wahre Union durch die Rückkehr der Dissidenten zur einen wahren Kirche Christi.“¹¹⁸

Er stellt die authentischen Heiligen und die vermuteten „Heiligen“ auf gleiche Stufe

37. Johannes Paul II. stellt die authentischen Heiligen mit den vermuteten „Heiligen“ durch die Veröffentlichung eines gemeinsamen Martyrologiums der verschiedenen christlichen Bekenntnisse auf eine Stufe. Dies heißt aber, den Satz des hl. Augustinus zu vergessen: „Wenn er, während seiner Trennung von der Kirche, von einem Feind Christi verfolgt wird ... und dieser Feind Christi ihm, dem von der Kirche Christi Getrennten sagt: ‘Bring den Götzen Weihrauch dar, bete meine Götter an’ und ihn tötet, weil er sie nicht anbetet, so kann er sein Blut vergießen, aber nicht die Krone erlangen.“¹¹⁹ Wenn die Kirche in frommer Weise hofft, dass der getrennte Bruder, der für Christus gestorben ist, die vollkommene Liebe gehabt hat, so kann sie es doch nicht mit Sicherheit sagen. *De jure* geht sie von der Annahme aus, dass der „obex“, das Hindernis der sichtbaren Trennung, ein Hindernis für den Akt der vollkommenen Liebe war, der das Martyrium ausmacht. Folglich kann sie ihn weder kanonisieren noch im Martyrologium einschreiben.¹²⁰

Er führt also zum Verlust des Glaubens

38. Dieser relativistische, evolutionistische und zweideutige Ökumenismus führt direkt zum Verlust des Glaubens. Sein erstes Opfer ist der Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kardinal Kasper selbst, da er zum Beispiel in Bezug auf die Rechtfertigung behauptet, dass "unser persönlicher Wert nicht von unseren Werken abhängt, ob sie gut oder schlecht sind: selbst vor unserem Handeln sind wir angenommen und haben das 'Ja' Gottes empfangen"¹²¹; oder an anderer Stelle sagt er in Bezug auf die Messe und das Priestertum: „Nicht der Priester bewirkt die Transsubstantiation; der Priester bittet den Vater, sie durch das Wirken des Heiligen Geistes zustande kommen zu lassen. ... Die Notwendigkeit des geweihten Amtsträgers [ist] ein Zeichen, das auch die Unentgeltlichkeit des eucharistischen Sakraments nahelegt und empfinden lässt."¹²²

Der Ökumenismus führt von der Kirche weg

39. Außer der Tatsache, dass der von Johannes Paul II. praktizierte Ökumenismus den katholischen Glauben zerstört, führt er noch dazu die Häretiker, die Schismatiker und die Ungläubigen von der Kirche weg.

Er verlangt nicht mehr die Bekehrung der Häretiker und Schismatiker

40. Die ökumenische Bewegung sucht nicht mehr die Bekehrung und die Rückkehr zum „einzigen Schafstall Christi, außerhalb dessen sich ohne Zweifel jeder befindet, der nicht mit dem Heiligen Stuhl des Petrus verbunden ist“¹²³. Die Dinge sind klar ausgedrückt: „Wir weisen ihn [den Uniatismus] als Methode der Suche der Einheit zurück ... Das pastorale Handeln der katholischen Kirche, sowohl der lateinischen als auch der östlichen, geht nicht mehr darauf aus, die Gläubigen einer Kirche zur anderen herüberzuziehen.“¹²⁴ Daraus ergibt sich das Auslassen der Zeremonie der Abschwörung im Fall der Rückkehr eines Häretikers zur katholischen Kirche. Kardinal Kasper geht sehr weit in dieser Art von Behauptungen: „Der Ökumenismus vollzieht sich nicht, indem wir auf unsere eigene Glaubenstradition verzichten. Keine Kirche kann diesen Verzicht leisten.“¹²⁵ Er fügt darüber hinaus hinzu: „Wir können das dem Leben des Ökumenismus eigene 'Ethos' folgendermaßen beschreiben: Verzicht auf jede Form des offenen oder verborgenen Proselytismus.“¹²⁶ All dies ist der beständigen Praxis der Päpste durch die Jahrhunderte hindurch vollkommen ent-

gegengesetzt, die immer für die Rückkehr der Dissidenten zur einzigen Kirche gearbeitet haben.¹²⁷

Er zeugt einen Egalitarismus zwischen den christlichen Bekenntnissen

41. Die ökumenische Praxis zeugt zwischen den Katholiken und den anderen Christen einen Egalitarismus, wenn zum Beispiel Johannes Paul II. sich freut, dass „im Sprachgebrauch die Tendenz“ besteht, „sogar den Ausdruck *getrennte Brüder* heute durch Bezeichnungen zu ersetzen, die treffender die Tiefe der – an den Taufcharakter gebundenen – Gemeinschaft wachrufen ... Das Bewusstsein der gemeinsamen Zugehörigkeit zu Christus vertieft sich ... Die ‘universale Brüderlichkeit’ der Christen ist zu einer festen ökumenischen Überzeugung geworden“¹²⁸. Mehr noch, die katholische Kirche selbst wird praktisch auf ein Niveau der Gleichheit mit den getrennten Gemeinschaften gestellt: Wir haben bereits den Ausdruck „Schwester-Kirchen“ erwähnt; Johannes Paul II. freut sich ebenfalls, dass „das *Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus* die Gemeinschaften, denen diese Christen angehören, als ‘Kirchen und kirchliche Gemeinschaften, die nicht in voller Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen’ [bezeichnet]. Nach der Aufhebung des gegenseitigen Kirchenbannes der Vergangenheit helfen sich die einst rivalisierenden Gemeinschaften heute in vielen Fällen gegenseitig“¹²⁹. Sich darüber freuen, bedeutet zu vergessen, dass „dem Schisma des Photius und dem Anglikanismus die Qualität einer Kirche zuzugestehen, die religiöse Gleichgültigkeit begünstigt und die Bekehrung der Nichtkatholiken zur wahren einzigen Kirche aufhält“¹³⁰.

Er demütigt die Kirche und erfüllt die Dissidenten mit Stolz

42. Die ökumenische Praxis der Verzeigungsbitten hält die Ungläubigen davon fern, sich der katholischen Kirche zuzuwenden, da diese ein falsches Bild von sich selbst gibt. Wenn es möglich ist, die Sünde derjenigen, die uns vorausgegangen sind, vor Gott hinzutragen¹³¹, so lässt dagegen die Praxis der Verzeigungsbitten, so wie wir sie kennen, glauben, dass die katholische Kirche als solche Sünderin ist, denn sie ist es, die um Verzeigung bittet. Der erste, der dies glaubt, ist Kardinal Kasper: „Das II. Vatikanische Konzil anerkannte, dass die katholische Kirche eine Verantwortung an der Spaltung der Christen trägt, und unterstrich, dass die Wiederherstellung der Einheit die Bekehrung der einen und der anderen zum Herrn voraus-

setzt.“¹³² Die rechtfertigenden Texte änderten daran nichts: Die kirchliche Note der Heiligkeit, die so kraftvoll ist, um die verirrtten Seelen zu dem einen Schafstall hinzuziehen, ist verdunkelt worden. Diese Vergebungsbitten sind also in schwerwiegender Weise unklug, denn sie demütigen die katholische Kirche und erfüllen die Dissidenten mit Stolz. Darum die Warnung des Heiligen Offiziums: „Sie [die Bischöfe] werden mit peinlicher Sorgfalt und mit größtem Nachdruck dagegen auftreten, dass in der Darstellung der Reformation und der Geschichte der Reformatoren die Fehler der Katholiken dermaßen übertrieben und die Schuld der Reformatoren so sehr vertuscht wird oder Nebensächliches allzu sehr in den Vordergrund gerückt wird, dass man darob die Hauptsache, nämlich den Abfall vom katholischen Glauben, kaum mehr beachtet und würdigt.“¹³³

Folgerung

43. Betrachtet man den Ökumenismus Johannes Pauls II. unter dem pastoralen Gesichtspunkt, so muss man von ihm sagen, dass er die Katholiken zur „lautlosen Apostasie“ führt und die Nichtkatholiken davon fernhält, in die einzige Arche des Heiles einzutreten. Man muss also „die gottlose Ansicht derer verurteilen, die den Menschen das Himmelreich verschließen“¹³⁴. Unter dem Deckmantel der Suche nach Einheit zerstreut dieser Ökumenismus die Schafe; er trägt nicht das Kennzeichen Christi, sondern jene des Spalters schlechthin, des Teufels.

ALLGEMEINE FOLGERUNG

44. So anziehend er auf den ersten Blick erscheinen mag, so spektakulär seine Zeremonien, so groß die Menschenmengen sein mögen, die er versammelt, so bleibt doch die traurige Wirklichkeit: Der Ökumenismus Johannes Pauls II. hat aus dieser heiligen Stadt, die die Kirche ist, eine zur Hälfte in Ruinen liegende Stadt gemacht. Eine große Zahl derjenigen, die sich noch vor kurzem aus dem übernatürlichen Saft nährten, sind heute nur noch geistige Leichname. Johannes Paul II. hat bei der Verfolgung einer Utopie – die Einheit des Menschengeschlechtes –, die nicht vom göttlichen Lichte funkelt, nicht wahrgenommen, in welchem Maß der

Ökumenismus, dem er nachjagte, im eigentlichen Sinn und traurigerweise revolutionär ist: Er stürzt die von Gott gewollte Ordnung um.

45. Er ist revolutionär, und er gibt sich als Revolutionär. Man ist beeindruckt von der Serie von Texten, welche dies ins Gedächtnis rufen: „Die Gemeinschaft, die *in einer dauernden*, im Lichte der apostolischen Überlieferung durchgeführten *Reform* wächst, ist ... zweifellos einer der kennzeichnenden und wichtigsten Züge des Ökumenismus.“¹³⁵ „Während das Ökumenismusdekret einen Gedanken aufgreift, den Papst Johannes XXIII. selbst bei der Eröffnung des Konzils geäußert hatte, nennt es die Art der Lehrverkündigung unter den Elementen der *dauernden Reform*.“¹³⁶ Dann und wann kleidet sich diese Aussage in einen salbungsvollen kirchlichen Stil, um „Bekehrung“ zu werden. Doch ist der Unterschied von geringer Bedeutung. In beiden Fällen wird das, was früher gestanden hat, verworfen: „‘Bekehrt euch’. Es gibt kein ökumenisches Näherrücken ohne *Bekehrung* und ohne *Erneuerung*. Wir sprechen nicht von der Bekehrung einer Konfession zur anderen ... Alle müssen sich bekehren. Wir müssen also nicht zuerst fragen: ‘Was ist beim ändern nicht in Ordnung?’, sondern: ‘Was ist bei uns nicht im rechten Lot? *Wo müssen wir bei uns mit dem Hausputz beginnen?*’“¹³⁷ Ein charakteristischer Zug seines revolutionären Charakters ist die Berufung auf das Volk, das diesen Ökumenismus verlangt: „Ohne Zweifel müssen die katholischen Gläubigen bei ihrer ökumenischen Aktion ... in erster Linie ... ehrlich und eifrig ihr Nachdenken darauf richten, was in der eigenen katholischen Familie zu erneuern und was zu tun ist.“¹³⁸ Ja, wahrhaftig, in dieser Trunkenheit des *aggiornamento* muss das Haupt durch die Glieder überholt werden: „Die ökumenische Bewegung ist ein etwas komplexer Prozess, und es wäre ein Irrtum, von katholischer Seite aus darauf zu warten, dass alles von Rom aus gemacht wird ... Die Anregungen, die Herausforderungen müssen auch von den Ortskirchen kommen, und vieles muss auf örtlicher Ebene unternommen werden, bevor die universelle Kirche es zu ihrem Eigengut macht.“¹³⁹

46. Wie könnte man unter diesen traurigen Umständen nicht den Ruf des Engels von Fatima hören: „Buße, Buße, Buße“? Bei dieser utopischen Marschrichtung muss die Wendung von Grund auf geschehen. Es ist dringend, zur weisen Erfahrung der Kirche zurückzukehren, hier durch Papst Pius XI. zusammengefasst: „Es gibt nämlich keinen anderen Weg, die Ver-

einigung aller Christen herbeizuführen, als den, die Rückkehr aller getrennten Brüder zur einen wahren Kirche Christi zu fördern, von der sie sich ja einst unseligerweise getrennt haben."¹⁴⁰ Dies ist die wahre, von der Liebe getragene Pastoral gegenüber den Verirrten; dies muss das Gebet der Kirche sein: „[Es ist unser Wunsch,] es möchten unaufhörlich die Gemeinschaftsgebete des ganzen mystischen Leibes [das heißt der ganzen katholischen Kirche] um möglichst baldigen Eintritt aller Irrenden in die eine Hürde Jesu Christi zu Gott emporsteigen."¹⁴¹

47. In der Erwartung der glücklichen Stunde dieser Rückkehr zur Vernunft bewahren wir unsererseits die weise Mahnung und die feste Weisheit, die wir von unserem Gründer empfangen haben: „Wir wollen in einer vollkommenen Einheit mit dem Heiligen Vater stehen, aber in einer Einheit des katholischen Glaubens; denn allein diese Einheit kann uns wirklich vereinen, und nicht eine Art ökumenische Einheit, eine Art liberaler Ökumenismus. Ich glaube nämlich, dass das, was am besten die Krise der Kirche definiert, wirklich dieser liberale, ökumenische Geist ist. Ich spreche vom liberalen Ökumenismus; denn es gibt einen gewissen Ökumenismus, der, wenn er gut definiert ist, durchaus annehmbar wäre. Aber der liberale Ökumenismus, wie er durch die gegenwärtige Kirche und insbesondere seit dem II. Vatikanischen Konzil praktiziert wird, schließt notwendigerweise wahre Irrlehren in sich"¹⁴². Indem wir darüber hinaus unser Bittgebet zum Himmel senden, flehen wir Christus für seinen Leib, der die katholische Kirche ist, an mit den Worten: „*Salvum me fac, Domine, quoniam defecit sanctus, quoniam diminutæ sunt veritates a filiis hominum. Vana locuti sunt unusquisque ad proximum suum: labia dolosa in corde et corde locuti sunt. Disperdat Dominus universa labia dolosa et linguam magniloquam.*"¹⁴³

Anmerkungen

Die Texte des II. Vatikanischen Konzils werden nach den Ergänzungsbänden des *Lexikons für Theologie und Kirche* zitiert.

Zahlreiche Hervorhebungen in den Zitaten stammen vom Verfasser dieser Abhandlung.

¹ Johannes Paul II., *Ansprache an das Sekretariat für die Einheit der Christen* vom 18. Nov. 1978, *L' Osservatore Romano* 47/1978, S. 5.

² Johannes Paul II., beim *Angelus* am 17. Jan. 1982, *L' Osservatore Romano* 4/1982, S. 1.

- ³ Johannes Paul II., *Erste Weltbotschaft* vom 17. Okt. 1978, *L' Osservatore Romano* 42/1978, S. 2.
- ⁴ Vaticanum II., Dogmatische Konstitution *Lumen Gentium* Nr. 1.
- ⁵ Johannes Paul II., *Erste Weltbotschaft* vom 17. Okt. 1978, *L' Osservatore Romano* 42/1978, S. 6.
- ⁶ Johannes Paul II., *Tertio millennio adveniente*, Nr. 24. Vgl. Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 42: Die „ökumenischen Gottesdienste, die zu den wichtigen Ereignissen meiner apostolischen Reisen in die verschiedenen Teile der Welt gehören ...“, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 32 f.
- ⁷ Johannes Paul II., *Homilie bei der Öffnung der Heiligen Pforte von St. Paul ausserhalb der Mauern* am 18. Jan. 2000, *La documentation catholique* (DC) Nr. 2219 vom 6. Febr. 2000, S. 106: „Die Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen beginnt heute in Rom mit der Feier, die uns hier versammelt sieht. Es war mein Wille, dass sie zusammenfalle mit der Öffnung der Heiligen Pforte in dieser dem Heidenapostel geweihten Basilika, um die ökumenische Dimension zu unterstreichen, welche das Jubeljahr 2000 charakterisieren soll.“
- ⁸ Johannes Paul II., *Tertio millennio adveniente*, Nr. 34, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 119, S. 30.
- ⁹ Johannes Paul II., *Redemptor hominis*, Nr. 1, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 6, S. 4.
- ¹⁰ Johannes Paul II., *Homilie in Gegenwart des ökumenischen Patriarchs von Konstantinopel, Dimitrios I.*, am 29. Nov. 1979 in Istanbul, *L' Osservatore Romano* 49/1979, S. 5.
- ¹¹ Johannes Paul II., *Botschaft zum 15. internationalen Gebetstreffen für den Frieden*, *L' Osservatore Romano* 37/2001, S. 12.
- ¹² Johannes Paul II., *Ecclesia in Europa*, Nr. 7, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 161, S. 13.
- ¹³ Johannes Paul II., *Ecclesia in Europa*, Nr. 7, *ibid.* S. 13.
- ¹⁴ Johannes Paul II., *Ecclesia in Europa*, Nr. 9, *ibid.* S. 15.
- ¹⁵ Johannes Paul II., *Friedensgebet in Assisi – ein Zeichen der Einheit*, Weihnachtsansprache an die Kardinäle und die Römische Kurie am 22. Dez. 1986, *Der Apostolische Stuhl* 1986, S. 1728 (Nr. 5).
- ¹⁶ Johannes Paul II., *Tertio millennio adveniente*, Nr. 6, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 119, S. 10.
- ¹⁷ Johannes Paul II., *Redemptor hominis*, Nr. 13, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 6, S. 26f.
- ¹⁸ Johannes Paul II., *Botschaft an die Völker Asiens* vom 21. Febr. 1981, DC Nr. 1804 vom 15. März 1981, S. 281.
- ¹⁹ Johannes Paul II., *Friedensgebet in Assisi – ein Zeichen der Einheit*, Weihnachtsansprache an die Kardinäle und die Römische Kurie am 22. Dez. 1986, *Der Apostolische Stuhl* 1986, S. 1728 (Nr. 5).
- ²⁰ Johannes Paul II., *ibid.* S. 1726 (Nr. 1).
- ²¹ Johannes Paul II., *Tertio millennio adveniente*, Nr. 6, Verlautbarungen des Apostolischen

Stuhles 119, S. 10.

- ²² Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 42: „Andererseits besteht im Sprachgebrauch die Tendenz, sogar den Ausdruck *getrennte Brüder* heute durch Bezeichnungen zu ersetzen, die treffender die Tiefe der – an den Taufcharakter gebundenen – Gemeinschaft wachrufen, die der Heilige Geist ungeachtet der *historischen und kanonischen* Brüche nährt.“ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 32.
- ²³ Vaticanum II, Dekret *Unitatis redintegratio*, Nr. 3: „Hinzu kommt, dass einige, ja sogar viele und bedeutende Elemente oder Güter, aus denen insgesamt die Kirche erbaut wird und ihr Leben gewinnt, auch außerhalb der sichtbaren Grenzen der katholischen Kirche existieren können ... all dieses, das von Christus ausgeht und zu ihm hinführt, gehört rechtens zu der einzigen Kirche Christi.“ Aufgrund dieser Behauptung sagt *Lumen gentium* Nr. 8 von der Kirche Christi, dass sie in der katholischen Kirche „subsistiere“ und nicht, dass sie die Kirche Christi „ist“; vgl. dazu den Kommentar von Kardinal Ratzinger, *Die Ekklesiologie der Konzilskonstitution Lumen Gentium*, Vortrag vom 27. Febr. 2000, DC, Nr. 2223 vom 2. April 2000, S. 310 f.: „Durch diesen Ausdruck unterscheidet sich das Konzil von der Formel Pius XII., der in seiner Enzyklika *Mystici Corporis* ausgesagt hat: Die katholische Kirche „ist“ („est“ auf Latein) der einzige mystische Leib Christi. ... Der Unterschied zwischen „subsistit“ und „est“ schließt das Drama der kirchlichen Spaltung in sich. Obwohl die Kirche nur eine ist und in einem einzigen Subjekt subsistiert, so bestehen doch *kirchliche Wirklichkeiten außerhalb dieses Subjekts*: wahre Ortskirchen und kirchliche Gemeinschaften.“
- ²⁴ Diese Behauptung fließt direkt aus der Art und Weise, wie *Lumen Gentium* (Nr. 7 und Nr. 8) die Kirche darstellt. Bis zu diesem Augenblick bezog das Magisterium sich auf die paulinische Analogie, nach der die Kirche der Leib Christi ist; sie ist ein Leib, also sichtbar: „Deswegen, weil sie ein Leib ist, wird die Kirche mit den Augen geschaut“ (Leo XIII. *Satis cognitum*, DzH 3300). Das Konzil weist diese Verbindung zurück: Es handelt getrennt von der Kirche als Leib Christi (LG Nr. 7) und von der Sichtbarkeit der katholischen Kirche (LG Nr. 8). Dies gibt zu verstehen, dass die Kirche als Leib Christi (die Kirche Christi) in sich selbst nicht etwas Sichtbares ist. Gewiss, LG Nr. 8 stellt die notwendige Einheit zwischen der Kirche Christi und der organisch aufgebauten Kirche heraus: „Die mit hierarchischen Organen ausgestattete Gesellschaft [die katholische Kirche] und der geheimnisvolle Leib Christi [die Kirche Christi], die sichtbare Versammlung [die katholische Kirche] und die geistliche Gemeinschaft [die Kirche Christi], die irdische Kirche [die katholische Kirche] und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche [die Kirche Christi] sind nicht als zwei verschiedene Größen zu betrachten, sondern bilden eine einzige komplexe Wirklichkeit.“ Aber diese Herausstellung genügt nicht: Die Einheit von zwei verschiedenen Dingen – die Kirche Christi und die organisch aufgebaute Kirche – ist nicht die Behauptung der der Kirche eigenen Einheit. Diese Einheit ist vielmehr zurückgewiesen, wenn es von der Kirche Christi heißt, dass sie „in der katholischen Kirche subsistiere“: Das Verhältnis des Enthaltenden zum Inhalt ist nicht das der Identität, und dies um so mehr, als ausgesagt wird, dass die Kirche Christi im Handeln auch anderswo als in diesem vollkommen katholi-

schen Inhalt, der die katholische Kirche ist, gegenwärtig wird. Als Folgerung dieser Behauptung und im Anschluss an LG Nr. 15 sagt Johannes Paul II. oft, dass der Getaufte, was auch immer seine kirchliche Zugehörigkeit sei, Christus geeint bleibe und ihm inkorporiert sei. Diese Theorie von der bloßen Innerlichkeit der Kirche Christi ist so verbreitet, dass so verschiedene Kardinäle wie Joseph Ratzinger und Walter Kasper sie wie eine Evidenz anführen: „‘Die Kirche erwacht in den Seelen’: Dieser Satz Guardinis kannte einen langen Reifeprozess. Er zeigt in der Tat, dass *die Kirche schlussendlich erkannt und gelebt wird, dass sie uns gegenüber nicht wie irgendeine Einrichtung auftritt, sondern in uns lebt*. Wenn man bis dahin die Kirche in erster Linie als eine Struktur und eine Organisation betrachtete, *so legte man sich schließlich Rechenschaft ab, dass wir die Kirche sind*. Sie war weit mehr als eine Organisation: Sie war das Organ des Heiligen Geistes, *etwas Lebendiges, das uns alle in unserem Innersten erfasst*. Dieses neue Bewusstsein von der Kirche findet seinen sprachlichen Ausdruck im Konzept des ‘geheimnisvollen Leibes Christi.’“ (J. Ratzinger, *Die Ekklesiologie des II. Vaticanums*, Vortrag gehalten am 15. Sept. 2001 aus Anlass der Eröffnung des Pastoralkongresses der Diözese Aversa); „Die wahre Natur der Kirche – die Kirche als Leib Christi – ist verborgen; sie kann nur durch den Glauben erfasst werden. Aber diese so allein durch den Glauben erfassbare Natur aktualisiert sich unter sichtbaren Formen.“ (W. Kasper, *Das ökumenische Engagement der katholischen Kirche*, Vortrag vom 23. März 2002 bei der Generalversammlung der Protestantischen Föderation Frankreichs, *Œcuménisme Informations*, Nr. 325 [05.2002] und 326 [06.2002].)

²⁵ „Wenigstens“: Karol Wojtyła ist in der Tat anlässlich der Exerzitien, die er im Vatikan gepredigt hat, als er noch Kardinal war, sehr viel weiter gegangen: „Gott von unendlicher Majestät! ... Diesen Gott bekennt in seinem Schweigen der Trappist und der Kamaldulensermonch. An ihn wendet sich der Beduine in der Wüste, wenn die Gebetsstunde gekommen ist. Und vielleicht auch der in seine Betrachtung versunkene Buddhist, der sein Denken läutert und den Weg zum Nirwana bereitet. ... Die Kirche des lebendigen Gottes vereint alle Menschen, die an dieser wunderbaren Transzendenz des Menschengestes auf die eine oder andere Weise teilhaben“ (Karol Wojtyła, *Segno di contraddizione*, Meditazioni, Milano 1977; deutsche Übersetzung: *Zeichen des Widerspruchs. Besinnung auf Christus*, Herder-Verlag 1979, S. 27 f.).

²⁶ Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 42, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 33.

²⁷ Johannes Paul II., *ibid.*, S.32.

²⁸ Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 9, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 11.

²⁹ Glaubenskongregation, *Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über einige Aspekte der Kirche als Communio* vom 28. Mai 1992, Nr. 6, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 107, S. 8.

³⁰ Vgl. *Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus* (am 25. März 1993 vom Papst approbiert), Nr.13, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 110, S. 13.

- ³¹ Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 11, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S.12.
- ³² Vaticanum II, Dekret *Unitatis redintegratio*, Nr. 3: „Denn wer an Christus glaubt und in der rechten Weise die Taufe empfangen hat, steht dadurch in einer gewissen, wenn auch *nicht vollkommenen Gemeinschaft* mit der katholischen Kirche. Da es zwischen ihnen und der katholischen Kirche sowohl in der Lehre und bisweilen auch in der Disziplin wie auch bezüglich der Struktur der Kirche Diskrepanzen verschiedener Art gibt, so stehen sicherlich nicht wenige Hindernisse der *vollen kirchlichen Gemeinschaft* entgegen, bisweilen recht schwerwiegende, um deren Überwindung die ökumenische Bewegung bemüht ist.“ Hier findet man also, inwiefern die sichtbare Gemeinschaft teilweise gebrochen ist. Aber das Dekret fügt unmittelbar darauf hinzu, um das Weiterbestehen der unsichtbaren Gemeinschaft aufzuzeigen: „*Nichtsdestoweniger sind sie durch den Glauben in der Taufe gerechtfertigt und dem Leibe Christi [lat.: Christo] eingegliedert; darum gebührt ihnen der Ehrenname des Christen, und mit Recht werden sie von den Söhnen der katholischen Kirche als Brüder im Herrn anerkannt. ... Auch zahlreiche liturgische Handlungen der christlichen Religion werden bei den von uns getrennten Brüdern vollzogen, die auf verschiedene Weise je nach der verschiedenen Verfasstheit einer jeden Kirche und Gemeinschaft ohne Zweifel tatsächlich das Leben der Gnade zeugen können und als geeignete Mittel für den Zutritt zur Gemeinschaft des Heiles angesehen werden müssen.*“
- ³³ Vgl. Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 56, 57 und 60; Johannes Paul II., *Ansprache bei der ökumenischen Begegnung in der St. Nikolaus-Basilika in Bari* in Gegenwart des orthodoxen Metropoliten von Myra Konstantinidis, Patriarch von Konstantinopel, Der Apostolische Stuhl 1984, S. 273-277; *Gemeinsame christologische Erklärung der Katholischen Kirche und der Assyrischen Kirche des Ostens*, *L' Osservatore Romano* 47/1994, S. 6; *Homilie in Gegenwart des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Dimitrios I.*, am 29. Nov. 1979 in Istanbul, *L' Osservatore Romano* 49/1979, S. 5: „Und jetzt ... lade ich euch ein ... inständig für die volle Gemeinschaft unserer Kirchen zu beten. ... Bittet ihn [den Herrn], dass wir, die Oberhirten der Schwesterkirchen, uns als taugliche Werkzeuge für seinen Plan erweisen, wir, die die Vorsehung in dieser Stunde der Geschichte dazu auserwählt hat, die Kirchen zu leiten, das heisst, ihnen zu dienen, wie der Herr es will, und damit der einen Kirche zu dienen die sein Leib ist.“
- ³⁴ Vgl. Johannes Paul II., *Tertio millennio adveniente*, Nr. 16, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 119, S. 18.
- ³⁵ Johannes Paul II., *Ansprache an die Delegation des lutherischen Weltbundes* vom 9. Dez. 1999, *L' Osservatore Romano* 51/1999, S. 7 f.
- ³⁶ Kardinal Ratzinger, *Die Ekklesiologie der Konzilskonstitution Lumen Gentium*, Vortrag vom 27. Febr. 2000, DC, Nr. 2223 vom 2. April 2000, S. 311.
- ³⁷ Vaticanum II, Dogmatische Konstitution *Lumen Gentium*, Nr. 8; Dekret *Unitatis redintegratio*, Nr. 4; Erklärung *Dignitatis humanæ*, Nr. 1.
- ³⁸ Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 11, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 12 f.; Vgl. Vaticanum II, Dekret *Unitatis redintegratio*, Nr. 3.

- ³⁹ Johannes Paul II., *Tertio millennio adveniente*, Nr. 37, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 119, S. 33.
- ⁴⁰ Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 77, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 57.
- ⁴¹ Man versteht unter einem „Rückkehr-Ökumenismus“ jenen, den Pius XI. in der Enzyklika *Mortalium animos* ins Gedächtnis ruft: „Es gibt nämlich keinen anderen Weg, die Vereinigung aller Christen herbeizuführen, als den, die Rückkehr aller getrennten Brüder zur einen wahren Kirche Christi zu fördern, von der sie sich ja einst unseligerweise getrennt haben. Zu der einen wahren Kirche Christi, sagen Wir, die wahrlich leicht erkennbar vor aller Augen steht ...“ Heilslehre der Kirche, Nr. 686.
- ⁴² *Erklärung der gemischten Kommission für den Dialog zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche* vom 23. Juni 1993, die sogenannte „Balamand-Erklärung“, Nr. 2 und Nr. 22, DC Nr. 2077 vom 1. Aug. 1993, S. 711. Dieses Zitat betrifft nur die Unierten; aber Kardinal Kasper benützt systematisch Formulierungen wie: „Das alte Konzept des Rückkehr-Ökumenismus wurde heute ersetzt durch jenes des gemeinsamen Weges, das die Christen auf das Ziel der kirchlichen Einheit hinleitet, die verstanden wird als eine Einheit in versöhnter Vielheit“ (W. Kasper, *Die gemeinsame Erklärung über die Rechtfertigung: ein Motiv der Hoffnung*, DC, Nr. 2220 vom 20. Febr. 2000, S. 167).
- ⁴³ Vaticanum II, Dekret *Unitatis redintegratio*, Nr. 3: „In den späteren Jahrhunderten aber sind ausgedehntere Verfeindungen entstanden, und es kam zur Trennung recht großer Gemeinschaften ... oft nicht ohne Schuld der Menschen auf beiden Seiten.“ Daraus ergibt sich das Wesen der in UR Nr. 7 geforderten Bekehrung: „Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung. Denn aus dem Neuwerden des Geistes, aus der Selbstverleugnung und aus dem freien Strömen der Liebe erwächst und reift das Verlangen nach der Einheit.“ Siehe auch Kardinal Kasper, *Vortrag auf dem ökumenischen Kirchentag von Berlin*, DC, Nr. 2298 vom 21. Sept. 2003: „‘Bekehret euch’. Es gibt keine ökumenische Annäherung ohne Bekehrung und ohne Erneuerung. Nicht die Bekehrung von einer Konfession zur anderen. In besonderen Fällen kann es solche Bekehrungen geben, und wenn es sich um Gewissensgründe handelt, verdient dies Achtung und Beachtung. Aber es geht nicht nur darum, dass die anderen sich bekehren, die Bekehrung beginnt bei einem selbst. Alle müssen sich bekehren. Wir müssen also zunächst nicht fragen: ‘Was stimmt da beim anderen nicht?’, sondern: ‘Was stimmt bei uns nicht? Wo müssen wir bei uns mit dem Reinemachen beginnen?’“
- ⁴⁴ Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 11; Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 12; vgl. Nr. 34.
- ⁴⁵ Vaticanum II, Dogmatische Konstitution *Lumen Gentium*, Nr. 13, vgl. Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 28.
- ⁴⁶ Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 57, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 44.
- ⁴⁷ Johannes Paul II., *Ansprache bei der ökumenischen Begegnung in der St. Nikolaus-Basilika in Bari* in Gegenwart des orthodoxen Metropoliten von Myra Konstantinidis, Patriarch von Konstantinopel, Der Apostolische Stuhl 1984, S. 273.

- ⁴⁸ *Ibid.* S. 273 f.
- ⁴⁹ Johannes Paul II., *Angelus* vom 17. Jan. 1982, *L'Osservatore Romano* 4/1982, S. 1.
- ⁵⁰ A. Bugnini, *Veränderungen bei dem feierlichen Fürbitten des Karfreitags*, DC Nr. 1445 vom 4. März 1965, col 603. Vgl. G. Celier, *La dimension œcuménique de la réforme liturgique*, Editions Fideliter, 1987, S. 34.
- ⁵¹ Vgl. die italienische Ausgabe des *Osservatore Romano* vom 26. Okt. 2001. Päpstlicher Rat für die Einheit der Christen: *Richtlinien für die Zulassung zur Eucharistie zwischen der chaldäischen Kirche und assyrischen Kirche des Orients*, *L'Osservatore Romano*, deutsch vom 23. Nov. 2001.
- ⁵² Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 38, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 30.
- ⁵³ Johannes Paul II., der in *Ut unum sint*, Nr. 38, *ibid.* S. 29, die Erklärung *Mysterium Ecclesiæ* der Glaubenskongregation zitierend.
- ⁵⁴ *Gemeinsame christologische Erklärung der Katholischen Kirche und der Assyrischen Kirche des Ostens* vom 11. Nov. 1994, *L'Osservatore Romano* 47/1994, S. 6.
- ⁵⁵ Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 38, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 29.
- ⁵⁶ DC Nr. 2106 vom 18. Dez. 1994, S. 1069. Vgl. DzH 251d und 252.
- ⁵⁷ *Gemeinsame Erklärung des lutherischen Weltbundes und der katholischen Kirche*, Nr. 7 (vgl. Nr. 5, 13, 40-42), *L'Osservatore Romano* 47/1999, S. 8 ff.
- ⁵⁸ W. Kasper, *Die gemeinsame Erklärung über die Rechtfertigung: ein Motiv der Hoffnung*, DC, Nr. 2220 vom 20. Febr. 2000, S. 172.
- ⁵⁹ Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 95, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 68.
- ⁶⁰ *Der Primat des Nachfolgers Petri im Geheimnis der Kirche*, Erwägungen der Kongregation für die Glaubenslehre, vom 3. Okt. 1998, *L'Osservatore Romano* 50/1998, S. 8f.
- ⁶¹ Leo XIII., Apostolischer Brief *Apostolicæ Curæ* vom 13. Sept. 1896, DzH 3315 ff.
- ⁶² W. Kasper, *May They All Be One? but how? A Vision of Christian Unity for the Next Generation*, *The Tablet* vom 24. Mai 2003.
- ⁶³ Da wir uns hier auf die alleinige Widerlegung des Ökumenismus beschränken, so gehen wir die Lehre Johannes Pauls II. bezüglich der praktisch in jeder Person und in jedem Volk vollzogenen Erlösung nicht mit dem Sieb des Glaubens durch. Wir sagen nur, dass eine solche Lehrmeinung dem katholischen Glauben vollkommen fremd ist und seinen Ruin von Grund auf bedeutet. (Was wird z.B. hier aus der Notwendigkeit der Taufe?)
- ⁶⁴ Calvin, *Inst.*, 1. 4, c. 4.
- ⁶⁵ Leo XIII., Enzyklika *Satis Cognitum*, DzH 3300 ff.; Heilslehre der Kirche, Nr. 605.
- ⁶⁶ Pius XI., Enzyklika *Mortalium animos*, AAS 20 (1928), S. 8; Heilslehre der Kirche, Nr. 676.
- ⁶⁷ Pius XII., Enzyklika *Mystici Corporis*, AAS 35 (1943), S. 199-200; Heilslehre der Kirche, Nr. 764.
- ⁶⁸ Pius XII., Enzyklika *Mystici Corporis*, AAS 35 (1943), S.199; Heilslehre der Kirche, Nr. 763.
- ⁶⁹ *Brief des Heiligen Offiziums an die Bischöfe Englands* vom 16. Sept. 1864, DzH 2888.

- ⁷⁰ Pius IX., *Ansprache im Konsistorium* vom 18. Juli 1861, Enseignements pontificaux de Solesmes, L'Eglise, Band 1, Nr. 230.
- ⁷¹ Neu erarbeitetes Schema des I. Vatikanischen Konzils über die Kirche, Kanon 4, Mansi 53, 316.
- ⁷² W. Kasper, *Das ökumenische Engagement der katholischen Kirche*, Vortrag vom 23. März 2002 an die Generalversammlung der protestantischen Föderation Frankreichs, *Œcumenisme informations* Nr. 325 (Mai 2002) und 326 (Juni 2002).
- ⁷³ W. Kasper, *ibid.*
- ⁷⁴ Dieses dreifache Band muss, sagen wir es noch einmal, tatsächlich vorhanden sein oder wenigstens durch „ein unbewusstes Sehnen und Verlangen“ (Pius XII., *Mystici Corporis*, AAS 35 (1943), S. 243; DzH 3821; Heilslehre der Kirche Nr. 838). Aber über dieses Verlangen ist die Kirche nicht Richterin. Auf rechtlichem Gebiet – und um dieses handelt es sich hier – kann die Kirche über die inneren Gegebenheiten, die das Gewissen des Einzelnen betreffen, nicht urteilen, sondern nur darüber, was äußerlich erscheint: „Über die Gesinnung oder die Absicht urteilt die Kirche nicht, da diese ja an sich etwas Innerliches ist; insofern sie aber geäußert wird, muss sie über diese urteilen.“ (Leo XIII., *Apostolischer Brief* vom 13. Sept. 1896 über die Ungültigkeit der anglikanischen Weihen, ASS 29 [1896-97], S. 201. DzH 3318). Selbst wenn die Kirche wie eine gute Mutter *in ihrer Pastoral* dazu neigt, auf ihre Zugehörigkeit durch das „wenigstens unbewusste Verlangen“ zu hoffen - sie nähert sich ihnen ja, wenn sie in Todesgefahr schweben - (Dom. M. Prümmer, o.p., *Manuale theologiæ moralis*, Band 1, Nr. 514, 3), so präsumiert sie das allerdings zu normalen Zeiten *rechtlich* nicht. Darum verlangt sie ad cautelam ihr Abschwören vom Schisma oder der Häresie, wenn sie zur katholischen Kirche zurückkehren (CIC 1917, can. 2314, § 2). Um so mehr noch nimmt sie nicht den guten Glauben derjenigen Abtrünnigen an, die in einer organisierten Gemeinschaft leben, in einer Gemeinschaft, die in sichtbarer Weise von der katholischen Kirche getrennt ist, so wie dies der Ökumenismus tut. Was wir über die drei zur Zugehörigkeit zur katholischen Kirche notwendigen Elemente sagen, setzt die erwähnte Annahme voraus. Diese einfach wegzulassen, bedeutet nichts anderes, als im Unbestimmten und Irrealen zu bleiben.
- ⁷⁵ Heb. 11, 6: „Ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“
- ⁷⁶ Hl. Pius X., Enzyklika *Pascendi dominici gregis*: „Der Glaube, der der Anfang und die Grundlage jedweder Religion ist, (muss) in einem innersten Gefühl liegen ... das aus einem Bedürfnis nach Göttlichem erwächst.“ *Acta S. Sedis* XL (1907), S. 598; DzH 3477; Man vergleiche diese kurze Beschreibung mit dem Denken Karol Wojtylas: „Gott von unendlicher Majestät! ... Diesen Gott bekennt in seinem Schweigen der Trappist und der Kamaldulensermönch. An ihn wendet sich der Beduine in der Wüste, wenn die Gebetsstunde gekommen ist. Und vielleicht auch der in seine Betrachtung versunkene Buddhist, der sein Denken läutert und den Weg zum Nirwana bereitet. ... Die Kirche des lebendigen Gottes vereinigt alle Menschen, die an dieser wunderbaren Transzendenz des Menschengestes auf die eine oder andere Weise teilhaben. Und diese alle wissen, dass es niemandem gelingen wird, ihre tiefsten Sehnsüchte zu stillen, außer

- dem Gott von unendlicher Majestät“ (Karol Wojtyła, *Segno di contraddizione*, Meditazioni, Milano 1977; deutsche Übersetzung: *Zeichen des Widerspruchs. Besinnung auf Christus*, Herder-Verlag 1979, S. 27 f.).
- ⁷⁷ Vaticanum I, sess. 3, Kap. 3, DzH 3008.
- ⁷⁸ Leo XIII., Rundschreiben *Satis cognitum* vom 29. Juni 1896, AAS 28 (1895-1896), S. 722; Heilslehre der Kirche, Nr. 631.
- ⁷⁹ Pius IX., Rundschreiben *Amantissimus* vom 8. April 1862, Enseignements pontificaux de Solesmes, L'Eglise, Band 1, Nr. 233, dann 234 bis 237.
- ⁸⁰ Vgl. hl. Ambrosius, *Epist. 11 Ad imperatores*.
- ⁸¹ Vgl. hl. Cyprian, *De Unitate Ecclesiae*.
- ⁸² Vgl. hl. Hieronymus, *Epist. 51 Ad Damasum*.
- ⁸³ Hl. Augustinus, *De baptismo contra donatistas*, lib. 1, ch. 14, § 22.
- ⁸⁴ Mk 16,16.
- ⁸⁵ Leo XIII. Rundschreiben *Satis cognitum*, ASS 28 (1895-96), S. 724; Heilslehre der Kirche, Nr. 636.
- ⁸⁶ Pius IX., Rundschreiben *Amantissimus* vom 8. April 1862, Enseignements pontificaux de Solesmes, L'Eglise, Band 1, Nr. 233.
- ⁸⁷ Pius XII., Enzyklika *Mystici Corporis* vom 29. Juni 1943, AAS 35 (1943), S. 203; Heilslehre der Kirche, Nr. 769.
- ⁸⁸ Vaticanum II, Dekret *Unitatis redintegratio*, Nr. 3; die betreffende Stelle soll hier ohne Auslassung zitiert werden: „Den Menschen jedoch, die jetzt in solchen Gemeinschaften geboren sind und in ihnen den Glauben an Christus erlangen, darf die Schuld der Trennung nicht zur Last gelegt werden – die katholische Kirche betrachtet sie als Brüder, in Verehrung und Liebe. Denn wer an Christus glaubt und in der rechten Weise die Taufe empfangen hat, steht dadurch in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche. Da es zwischen ihnen und der katholischen Kirche sowohl in der Lehre und bisweilen auch in der Disziplin wie auch bezüglich der Struktur der Kirche Diskrepanzen verschiedener Art gibt, so stehen sicherlich nicht wenige Hindernisse der vollen kirchlichen Gemeinschaft entgegen, bisweilen recht schwerwiegende, um deren Überwindung die ökumenische Bewegung bemüht ist. Nichtsdestoweniger sind sie durch den Glauben in der Taufe gerechtfertigt und dem Leibe Christi [lat.: Christo] eingegliedert, darum gebührt ihnen der Ehrenname des Christen und mit Recht werden sie von den Söhnen der katholischen Kirche als Brüder im Herrn anerkannt.“
- ⁸⁹ Siehe Anm. 74.
- ⁹⁰ Pius IX., Ansprache *Singulari Quadam* vom 9. Dez. 1854; Dz-Bannwart (³⁰1955) 1647; Neuner-Roos, *Der Glaube der Kirche*, 6. Auflage 1961, Nr. 351.
- ⁹¹ Vaticanum II, Dogmatische Konstitution *Lumen Gentium*, Nr. 8.
- ⁹² Benedikt XIV., Breve *Singulari nobis*, vom 9. Februar 1749, DzH 2566 bis 2568.
- ⁹³ Konzil von Florenz, Bulle *Cantate Domino*, Dekret für die Jakobiten, DzH 1351.
- ⁹⁴ Vaticanum II., Dekret *Unitatis redintegratio*, Nr. 3.
- ⁹⁵ Hl. Augustinus, *De baptismo contra donatistas*, lib. 1, Kap. 10, Nr. 14.

⁹⁶ Hl. Augustinus, *De baptismo contra donatistas*, lib. 1, Kap. 14, Nr. 22.

⁹⁷ Vaticanum II, Dekret *Unitatis redintegratio*, Nr. 3.

⁹⁸ Vgl. Kardinal Ratzinger, *Die Ekklesiologie der Konzilskonstitution Lumen Gentium*, Vortrag vom 27. Febr. 2000, DC, Nr. 2223 vom 2. April 2000, S. 311: „Obwohl die Kirche nur eine ist und in einem einzigen Subjekt subsistiert, so bestehen doch *kirchliche Wirklichkeiten außerhalb dieses Subjekts*: wahre Ortskirchen und kirchliche Gemeinschaften.“ Vgl. Walter Kasper, *Das ökumenische Engagement der katholischen Kirche*, Vortrag vom 23. März 2002 aus Anlass der Generalversammlung der protestantischen Föderation Frankreichs, *Ceuménisme informations* Nr. 325 (Mai 2002) und 326 (Juni 2002): „Man findet dort wesentliche Elemente für das Kirche-Sein: das Verkünden des Wortes Gottes und die Taufe, die aktive Gegenwart des Heiligen Geistes, Glaube, Hoffnung und Liebe, Formen der Heiligkeit, die bis zum Martyrium gehen. Man kann von einer verschiedenen Konfiguration dieser konstitutiven Kirchenelemente sprechen, von Kirchen einer anderen Art und eines anderen Typs.“

⁹⁹ Hl. Augustinus, *In Psalm 54*, § 19, Patrologie ML 36, 641; zitiert durch Leo XIII. in dem Rundschreiben *Satis cognitum*, ASS 28 (1895-96), S. 724; Heilslehre der Kirche Nr. 631.

¹⁰⁰ *Brief des Heiligen Offiziums an die Bischöfe Englands* vom 16. Sept. 1864. Diese Theorie „verkündet ausdrücklich, dass nämlich drei christliche Gemeinschaften, die römisch-katholische, die griechisch-schismatische und die anglikanische, obwohl voneinander geschieden und getrennt, doch mit gleichem Recht den katholischen Namen für sich beanspruchen. ... Sie heisst aber alle Mitglieder, Gebete zu verrichten, und die Priester, Opfer zu feiern gemäß ihrer Absicht: damit nämlich die drei erwähnten christlichen Gemeinschaften, die ja, wie unterstellt wird, alle zusammen schon die katholische Kirche darstellen, sich endlich einmal vereinigen, um den einen Leib zu bilden.“ DzH 2885 & 2886.

¹⁰¹ *Ibid.*, DzH Nr. 2886 & 2887.

¹⁰² Johannes Paul II., *Ecclesia in Europa*, Nr. 9, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 161, S. 15.

¹⁰³ *Gemeinsame christologische Erklärung der Katholischen Kirche und der Assyrischen Kirche des Ostens* vom 11. Nov. 1994, *L'Osservatore Romano* 47/1994, S. 6.

¹⁰⁴ Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 38, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 29.

¹⁰⁵ Vaticanum II, *Unitatis redintegratio*, Nr. 4.

¹⁰⁶ Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 38, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 30.

¹⁰⁷ Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 57. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 44; Vgl. Kardinal Kasper, *Die gemeinsame Erklärung über die Lehre von der Rechtfertigung: ein Motiv der Hoffnung*, DC Nr. 2220 vom 20. Febr. 2000, S. 167: „Es erscheint klar, dass das Ziel des Dialogs nicht darin besteht, den Partner zu ändern, sondern unsere eigenen Fehler einzugestehen und vom anderen zu lernen ... Da, wo wir auf den ersten Blick einen Widerspruch sahen, können wir in der Folge eine *komplementäre* Position sehen.“

- ¹⁰⁸ Heiliges Offizium, *Instruktion über die ökumenische Bewegung* vom 20. Dez. 1949, AAS 42 (1950), S. 144; Heilslehre der Kirche Nr. 695.
- ¹⁰⁹ Vaticanum II, Dekret *Unitatis redintegratio*, Nr. 11.
- ¹¹⁰ Glaubenskongregation, *Erklärung Mysterium Ecclesiae* vom 24. Juni 1973, DzH 4538.
- ¹¹¹ Johannes Paul II., *Ansprache bei der Begegnung mit Vertretern des Rates der EKD* im Dom-Museum in Mainz am 17. Nov. 1980, Verlautbarung des Apostolischen Stuhles Nr. 25 a, S. 80/81.
- ¹¹² Leo XIII., Rundschreiben *Testem benevolentiae* vom 22. Jan. 1899, ASS 31 (1898-99), S. 471; DzH 3340; Vgl. Pius XI., *Mortalium animos*, AAS 28 (1920), S. 12; Heilslehre der Kirche, Nr. 684; DzH 3683: „Außerdem ist es absolut unstatthaft, auf dem Gebiet der Glaubenswahrheiten den von ihnen eingeführten Unterschied zwischen den sogenannten ‘grundlegenden’ und ‘nicht grundlegenden’ Glaubenswahrheiten zu machen, als müssten die grundlegenden von allen angenommen werden, während die nichtgrundlegenden der freien Zustimmung der Gläubigen überlassen werden könnten. Die übernatürliche Tugend des Glaubens hat doch die Autorität der göttlichen Offenbarung zum inneren Beweggrund, die eine solche Unterscheidung in keiner Weise zulässt.“
- ¹¹³ Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 17 und 18; Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 16 f.
- ¹¹⁴ Pius XII., Enzyklika *Humani generis* vom 12. Aug. 1950, Heilslehre der Kirche, Nr. 440/441.
- ¹¹⁵ Vaticanum II., Dekret *Unitatis redintegratio*, Nr. 11; Johannes Paul II., *Ut unum sint* Nr. 36, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 28.
- ¹¹⁶ Vgl. Konzil von Trient, *Dekret über die Rechtfertigung*, Kap. 7, DzH 1528: „... die Rechtfertigung selbst ... [ist] nicht nur Vergebung der Sünden ... sondern auch Heiligung und Erneuerung des inneren Menschen durch die willentliche Annahme der Gnade und der Gaben ...“
- ¹¹⁷ *Gemeinsame Erklärung des lutherischen Weltbundes und der katholischen Kirche*, Nr. 27, *L'Osservatore Romano* 47/1999, S. 8.
- ¹¹⁸ Heiliges Offizium, *Instruktion über die ökumenische Bewegung* vom 20. Dez. 1949, Heilslehre der Kirche, Nr. 695.
- ¹¹⁹ Hl. Augustinus, *Predigt für das Volk von Cäsarea*, gehalten in Anwesenheit des Emeritus, des donatistischen Bischofs, Nr. 6.
- ¹²⁰ Benedikt XIV. erklärt dies in seinem bewundernswerten Werk *De servorum Dei beatificatione et beatorum canonizatione*, folgendermaßen: „Wenn ein Häretiker, der sich in unüberwindlicher Unwissenheit in Bezug auf den wahren Glauben befindet, für einen Punkt der katholischen Lehre stirbt, kann er selbst in diesem Fall nicht als Märtyrer betrachtet werden. Er wird vielleicht Märtyrer *coram Deo sein, aber nicht coram Ecclesia*, denn die Kirche richtet nur über das Äußere und die öffentlich bekannte Häresie verpflichtet, auch die innere Häresie zu vermuten“ (c. 20). Das Gegenbeispiel des hl. Hippolyt, Märtyrer und Gegenpapst (217-235) beweist nichts. Wenn das römische Martyrologium ihn in der Tat am 30. Oktober, dem Todestag des hl. Papstes Pontianus,

- erwähnt, dann weil Hippolyt sich mit Pontianus in den Bergwerken von Sardinien ausgesöhnt hat, bevor beide im Jahre 236 das Martyrium erlitten haben.
- ¹²¹ W. Kasper, *Die gemeinsame Erklärung über die Lehre der Rechtfertigung, ein Motiv der Hoffnung*, DC Nr. 2220 vom 20. Febr. 2000, S. 171-172.
- ¹²² W. Kasper, *30 Tage in Kirche und Welt*, Nr. 5/2003, S. 22.
- ¹²³ Pius IX., Rundschreiben *Neminem vestrum* vom 2. Febr. 1854, Enseignements pontificaux de Solesmes, L'Eglise, Band 1, Nr. 219.
- ¹²⁴ *Erklärung der gemischten Kommission für den Dialog zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche* vom 23. Juni 1993, die sogenannte 'Balamand-Erklärung', Nr. 2 und Nr. 22, DC Nr. 2077 vom 1. Aug. 1993, S. 711.
- ¹²⁵ W. Kasper, *Die gemeinsame Erklärung über die Lehre der Rechtfertigung: ein Motiv der Hoffnung*, DC Nr. 2220 vom 20. Febr. 2000, S. 167. Vgl. auch W. Kasper, *Vortrag beim ökumenischen Kirchentag in Berlin*, DC Nr. 2298 vom 21. Sept. 2003, S.817: „Wir können nicht das über Bord werfen, was uns getragen und an was wir uns bisher geklammert haben, was unsere Vorfahren gelebt haben, unter oft schwierigen Umständen, und wir dürfen dies nicht von unseren Brüdern und Schwestern des Protestantismus und der Orthodoxie erwarten. Weder sie noch wir können zu Untreuen werden.“
- ¹²⁶ W. Kasper, *Das ökumenische Engagement der katholischen Kirche*, Vortrag vom 23. März 2002 bei der Generalversammlung der protestantischen Föderation Frankreichs, Œcuménisme informations Nr. 325 (Mai 2002) und 326 (Juni 2002).
- ¹²⁷ Vgl. zum Beispiel Pius IX., Brief *Jan vos omnes* vom 13. Sept. 1868, ASS 4 (1868), S. 131; DzH 2997 bis 2999, in dem er die Protestanten und die anderen Nichtkatholiken einlädt, die Gelegenheit des I. Vatikanischen Konzils nicht ungenützt vorübergehen zu lassen, um in die katholische Kirche zurückzukehren. Leo XIII. tut dasselbe aus Anlass seines bischöflichen Jubiläums durch den Brief *Præclara gratulationis* vom 20. Juni 1894, ASS 26 (1894), S. 705 ff.; Der bekannteste Text ist selbstverständlich jener von Pius XI. in der Enzyklika *Mortalium animos* vom 6. Jan. 1928, AAS 20 (1928), S. 14; Heilslehre der Kirche, Nr. 686: „Es gibt nämlich keinen anderen Weg, die Vereinigung aller Christen herbeizuführen, als den, die Rückkehr aller getrennten Brüder zur einen wahren Kirche Christi zu fördern, von der sie sich ja einst unseligerweise getrennt haben.“ Es ist nicht die Praxis der 'Rückkehr', die dem 19. Jahrhundert eigen ist, sondern vielmehr die große Sorge der Päpste für diese Sache. In der Tat ist diese Praxis der „Rückkehr“ eine ständige in der Kirche. 1595 sagte Clemens VIII. zum Beispiel den Metropolitan-Bischöfen von Kiew in der Instruktion *Magnus Dominus* vom 23. Dez. 1595: „Dank des Lichtes des Heiligen Geistes, das ihre Herzen erleuchtet, haben sie damit begonnen, ernsthaft zu betrachten, dass sie nicht Glieder des Leibes Christi, der die Kirche ist, sind, da sie nicht mit seinem sichtbaren Haupt, dem römischen Papst, verbunden sind. Darum haben sie sich dazu entschlossen, in die römische Kirche einzutreten, welche ihre Mutter und jene aller Gläubigen ist.“
- ¹²⁸ Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 42, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 32 f.
- ¹²⁹ Johannes Paul II., *ibid.*

- ¹³⁰ Heiliges Offizium, *Brief an die Bischöfe Englands* vom 16. Sept. 1864, AAS 2, S. 660.
- ¹³¹ Klageged 5, 7: „Unsere Väter haben gesündigt und sind nicht mehr. Ihre Frevel müssen wir tragen.“
- ¹³² W. Kasper, *Die gemeinsame Erklärung über die Lehre der Rechtfertigung: ein Motiv der Hoffnung*, DC Nr. 2220 vom 20. Febr. 2000, S. 168.
- ¹³³ Heiliges Offizium, *Instruktion über die ökumenische Bewegung* vom 20. Dez. 1949, AAS 42 (1950), S. 144; Heilslehre der Kirche, Nr. 694.
- ¹³⁴ *Neu erarbeitetes Schema für das I. Vatikanische Konzil über die Kirche*, veröffentlicht in Neuner-Roos, *Der Glaube der Kirche*, 6. Auflage 1961, Nr. 365: „Ebenso verurteilen Wir die gottlose Ansicht derer, die den Menschen das Himmelreich verschließen aus dem falschen Vorwand: es sei unpassend und jedenfalls zum Heil nicht notwendig, die Religion zu verlassen, in der man geboren, erzogen, aufgewachsen sei, auch wenn sie falsch ist. Ja, sie klagen selbst die Kirche an, die erklärt, sie sei die einzig wahre Religion, und die alle Religionen und Sekten, die von ihrer Gemeinschaft losgetrennt sind, verwirft und verurteilt. Sie meinen wohl, die Ungerechtigkeit könne jemals Anteil gewinnen an der Gerechtigkeit oder die Finsternis am Licht, oder Christus könne mit Satan ein Abkommen schließen.“
- ¹³⁵ Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 17, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 16.
- ¹³⁶ Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 18, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 121, S. 17.
- ¹³⁷ W. Kasper, *Vortrag auf dem ökumenischen Kirchentag von Berlin*, DC Nr. 2298 vom 21. Sept. 2003, S. 820.
- ¹³⁸ Vaticanum II., Dekret *Unitatis redintegratio*, Nr. 4, vgl. auch die ganze Nr. 6.
- ¹³⁹ W. Kasper, *Die gemeinsame Erklärung zur Lehre über die Rechtfertigung: ein Motiv der Hoffnung*, DC Nr. 2220 vom 20. Febr. 2000, S. 167.
- ¹⁴⁰ Pius XI., Rundschreiben *Mortalium animos* vom 6. Jan. 1928, AAS 20 (1928), S. 14; Heilslehre der Kirche, Nr. 686.
- ¹⁴¹ Pius XII., Rundschreiben *Mystici Corporis* vom 29. Juni 1943, AAS 35 (1943), S. 243; Heilslehre der Kirche, Nr. 839.
- ¹⁴² Mgr. Lefebvre, *Vortrag* vom 14. April 1978.
- ¹⁴³ *Psalm 11*, 3 & 4: „Komm zu Hilfe, Jahwe, denn die Frommen schwinden dahin, aufgehört hat unter den Menschen die Treue. Seinem Nächsten redet jeder voll Trug mit falschen Lippen, mit zwiefachem Sinn. Vernichten möge Jahwe die Lippen der Lügner, die prahlerisch redende Zunge.“ Bezüglich des letzten von uns zitierten Verses liest man nützlicherweise den Kommentar nach, den der hl. Johannes Chrysostomus dazu gibt (*In Ps. 11*, Nr. 1): „Nicht gegen sie spricht er, sondern in ihrem Interesse; er erbittet von Gott nicht, sie zu verderben, sondern ihrer Boshaftigkeit ein Ende zu setzen. In der Tat sagt er nicht: ‘Gott wird sie vernichten’, sondern: ‘Er wird ihre lügnerischen Lippen zunichte machen’. Also noch einmal: er möchte nicht ihre Natur vernichten sehen, sondern ihre Zunge.“

Predigt von S. E. Erzbischof Marcel Lefebvre am 23. September 1979 in Paris bei seinem Pontifikalamt zur Feier seines goldenen Priesterjubiläums

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Meine geliebten Brüder!

Erlauben Sie mir, bevor ich beginne, einige Worte zu dieser schönen Zeremonie an Sie zu richten, um allen jenen zu danken, die zum großartigen Gelingen dieser Feier beigetragen haben. Ich selbst hatte die Absicht, mein Priesterjubiläum mit einem stillen und privaten Beisammensein um den Altar von Ecône zu feiern. Aber der liebe Klerus von Saint-Nicolas-du-Chardonnet und die lieben Priester meiner Umgebung haben mich mit solchem Nachdruck eingeladen und mich gebeten, allen, die es sich wünschen, zu erlauben, sich meiner Danksagung und meinem Gebet anlässlich dieses Priesterjubiläums anzuschließen, daß ich das nicht ablehnen konnte. Und deshalb sind wir heute hier vereint, zahlreich vereint, von überallher, von Amerika, von allen Ländern des freien, noch freien, Europa, zu diesem Priesterjubiläum herbeigekommen.

Wie soll ich nun diese Zusammenkunft bezeichnen, diese Kundgebung, diese Zeremonie? Eine Huldigung, eine Huldigung Ihres Glaubens an das katholische Priestertum, an die katholische heilige Messe. Ich glaube wirklich, daß der Grund für Ihr Kommen war, Ihre Liebe zur katholischen Kirche zu bekunden, zum kostbarsten Schatz, zum erhabensten Geschenk, das Gott den Menschen gegeben hat, zum Priestertum, zum Priestertum für das Opfer, für das Opfer Unseres Herrn, das auf unseren Altären fortgesetzt wird. Deshalb sind Sie gekommen. Und eben deshalb sind wir heute auch von allen diesen lieben Priestern umgeben, die ebenso von überallher gekommen sind. Sie wären noch viel zahlreicher gekommen, wenn der heutige Tag nicht ein Sonntag wäre, denn sie sind durch die Pflichten ihres Amtes gehalten, am Ort ihres Dienstes die heilige Messe zu feiern. Mit dem Herzen sind sie bei uns; sie haben es uns ausdrücklich gesagt.

Ich möchte Ihnen jetzt, wenn Sie erlauben, ein Bild von allem vergegenwärtigen, was ich selbst im Lauf dieses meines Daseins während eines halben Jahrhunderts als Zeuge erlebt habe, um Ihnen eindringlich die Bedeutung vor Augen zu führen, die die katholische heilige Messe in unserem

Leben, im Leben eines Priesters, im Leben eines Bischofs, im Leben der Kirche hat.

In Santa Chiara, im Französischen Seminar in Rom hat man uns jungen Seminaristen die Liebe zu den liturgischen Zeremonien beigebracht. Ich hatte dabei das Privileg Zeremoniar zu sein, das, was wir den Zeremonienmeister nennen. Meine Vorgänger in dieser Funktion waren übrigens Altbischof Lebrun von Autun und Alfred Ancel, auch heute noch Weihbischof von Lyon. Ich war also Zeremonienmeister unter der Leitung des lieben und verehrungswürdigen P. Joseph Haegy, eines bekannten Liturgikers. Wir freuten uns, den Altar herzurichten, wir freuten uns, die Zeremonien vorzubereiten. Am Vorabend eines hohen Festtages, einer grossen Zeremonie waren wir ganz in Feierstimmung. Unsere Herzen waren voll Freude über die schöne Zeremonie, die auf unseren Altären bevorstand. So haben wir als junge Seminaristen gelernt, den Altar zu lieben. „Domine dilexi decorem domus Tuae et gloriam habitationis Tuae“, beten wir, wenn wir uns am Altar die Hände waschen, „Herr, ich liebe die Zierde Deines Hauses, die hehre Wohnung Deiner Herrlichkeit.“ So hat man es uns im Französischen Seminar in Rom gelehrt, unter der obersten Leitung des lieben und verehrungswürdigen P. Henry Le Floch, des vielgeliebten Vaters, eines Vaters, der uns gelehrt hat, für die Ereignisse der damaligen Epoche einen klaren Blick zu bewahren, indem er uns die Enzykliken der Päpste erläuterte.

Dann wurde ich am 21. September 1929 in der Chapelle Notre-Dame-du-Sacré-Coeur in der rue Royale in Lille vom damaligen Bischof Achille Liénart zum Priester geweiht und ging kurze Zeit darauf, zwei Jahre darauf, in die Mission zu meinem Bruder, der damals schon im Gabun war. Und dort begann ich zu erfassen, was die heilige Messe ist.

Ich wußte zwar von unseren Studien her, was dieses große Geheimnis unseres Glaubens bedeutet. Aber ich hatte noch nicht seinen ganzen Wert, seine ganze Wirkkraft, seine ganze Tiefe erkannt. Ich habe das damals in Afrika Tag für Tag erlebt, besonders im Gabun, wo ich dreizehn Jahre meines Missionslebens verbrachte, zunächst im Seminar und dann im Busch inmitten der Afrikaner, bei den Eingeborenen. Dort habe ich wahrhaft gesehen, was die Gnade der heiligen Messe vermag. Ich habe es an den heiligmäßigen Seelen einiger unserer Katechisten gesehen, diesen ehemaligen Heidenseelen, die durch die Gnade der Taufe, durch die Gnade des Besuches der heiligen Messe und durch die allerheiligste Eucharistie verwandelt wurden. Diese Seelen haben das Geheimnis des Kreuzesopfers erfaßt

und vereinigten sich mit Unserem Herrn Jesus Christus in den Leiden Seines Kreuzes, brachten ihre Opfer und ihre Leiden mit Unserem Herrn Jesus Christus dar und lebten als Christen. Ich kann hier auch Namen nennen: Paul Ossima von Nijoléville, Eugène NDong von Lambarene, Marcel Mabale von Dongila und weiters ein Name aus dem Senegal, M. Forster, Schatz- und Rentmeister des Senegal, der wegen seiner Ehrbarkeit und Redlichkeit von seinen Patres und sogar von den Mohammedanern mit diesem so heiklen und wichtigen Amt betraut wurde.

Das sind Menschen, die die Gnade der heiligen Messe reich gemacht hat, die jeden Tag zur heiligen Messe gingen, die mit Inbrunst die heilige Kommunion empfangen und die zu Vorbildern und zu Leuchten für ihre Umgebung wurden, von den vielen anderen Christen und Christinnen ganz zu schweigen, die die Gnade verwandelt hat. Ich konnte sehen, wie diese vollkommen heidnischen Dörfer christlich wurden und sich nicht nur geistlich und übernatürlich wandelten, sondern auch physisch, gesellschaftlich, wirtschaftlich, politisch, weil diesen heidnisch gewesenen Menschen plötzlich bewußt wurde, daß es notwendig ist, seine Pflicht zu erfüllen, trotz der Prüfungen, trotz der Opfer, seine Abmachungen, besonders die Verpflichtungen der Ehe, einzuhalten. Und so wandelte sich das Dorf allmählich unter dem Einfluß der Gnade, unter dem Einfluß der Gnade des heiligen Meßopfers. Alle diese Dörfer wollten ihre Kapelle haben, alle diese Dörfer wollten den Besuch des Paters, den Besuch des Missionärs haben. Sie erwarteten ihn mit Ungeduld, um die heilige Messe mitfeiern zu können, um zu beichten und dann zur heiligen Kommunion gehen zu können. Viele Seelen haben sich auch Gott geweiht; Ordensmänner, Ordensfrauen, Priester schenkten sich Gott, weihten ihr Leben Gott. Das sind Früchte der heiligen Messe! Und wie war das möglich?

Wir müssen diesen Wandel, den tieferen Grund dieses Wandels etwas näher betrachten: Es ist das Opfer, der Begriff des Opfers, ein zutiefst christlicher, ein zutiefst katholischer Begriff. Unser Leben kann das Opfer nicht mehr entbehren, seit Unser Herr Jesus Christus, Gott selbst, einen Leib wie den unseren angenommen hat und uns gesagt hat: „Folget Mir nach, wenn ihr gerettet werden wollt.“ Er, der uns das Beispiel des Kreuzestodes gegeben und Sein Blut vergossen hat. Sollen wir da wagen, Unserem Herrn nicht zu folgen, Ihm in Seinem Opfer, in Seinem Kreuz nicht nachzufolgen, arme sündige Geschöpfe, die wir sind? Hierin liegt das große Geheimnis der christlichen Kultur, die Wurzel der christlichen Kultur, der katholischen Kultur: das Verständnis des Menschen für das Opfer in seinem Le-

ben, in seinem täglichen Leben, das Erfassen des christlichen Leidens, indem man das Leiden nicht mehr als ein Übel betrachtet, als einen unerträglichen Schmerz, sondern sein Leid und seine Krankheiten mit Unserem Herrn Jesus Christus teilt und dabei das Kreuz ansieht und so die heilige Messe feiert, die die Fortdauer des Leidens Unseres Herrn auf Kalvaria ist. Begreift man dieses Leiden, dann wird es zur Freude, weil das Leiden zu einem Schatz wird. Dieses Leiden wird, wenn es mit dem Unseres Herrn vereint ist, vereint mit dem aller Märtyrer, vereint mit dem aller Heiligen, aller Katholiken, aller Gläubigen der Welt, die leiden, vereint mit dem Kreuz Unseres Herrn zu einem unaussprechlichen Schatz, einem unsagbaren Schatz, weil es eine außerordentliche Wirksamkeit für die Bekehrung der Seelen und für das Heil unserer eigenen Seele erhält. Viele heilige christliche Seelen haben sogar darnach verlangt zu leiden, haben sich das Leid gewünscht, um sich mehr mit dem Kreuz Unseres Herrn Jesus Christus zu vereinigen. Das ist die christliche Kultur. Selig, die leiden um der Heiligkeit willen: selig die Armen im Geiste, selig die Sanftmütigen, selig die Barmherzigen, selig die Friedensstifter! So lehrt uns das Kreuz, so lehrt uns Unser Herr Jesus Christus an Seinem Kreuz.

Und diese christliche Kultur hat die noch vor kurzem heidnischen Länder durchdrungen, hat sie umgewandelt, hat sie dazu bewogen, sich auch ein katholisches Staatsoberhaupt geben zu wollen, einen katholischen Staatsherrn. Ich selbst konnte mit Staatsherrn dieser katholischen Länder, mit katholischen Regenten zusammenarbeiten und sie gut kennenlernen. Sie kennen solche, es gibt solche auch heute noch: M. Senghor, Präsident des Senegal, M. Houphouët-Boigny, Präsident der Elfenbeinküste, und einst M. de Sirane, Präsident von Madagaskar. Sie werden mir dazu vielleicht noch sagen, es hat sogar auch Priester gegeben, die Präsidenten ihres Landes waren: M. Bogandi in Bangi, M. l'Abbé Joulou in Brazzaville. Sicherlich war das wohl nicht ihre eigentliche Aufgabe, aber es zeigt dennoch, daß die katholischen Völker katholische Regenten wollten, damit diese ihre Regierung und alle Gesetze des Landes dem Gesetz Unseres Herrn Jesus Christus, dem Dekalog, unterwerfen. Wenn Frankreich, wenn das sozusagen katholische Frankreich damals wirklich seine Aufgabe als Kolonialmacht erfüllt hätte, dann hätte es diese Länder anders im Glauben erhalten. Und wenn es diese Länder im Glauben erhalten hätte, dann wären diese Länder nicht, wie heute, alle vom Kommunismus bedroht. Afrika wäre nicht, was es heute ist. Und das ist nicht so sehr der Fehler der Afrikaner selbst, sondern viel mehr der der Kolonialmächte, die es nicht verstan-

den haben, aus dem christlichen Glauben, der in diesen afrikanischen Völkern Wurzel geschlagen hatte, Nutzen zu ziehen, um ihren Einfluß zu wahren und zu fördern. Ein brüderlicher Einfluß auf diese Länder hätte ihnen geholfen, ihren Glauben zu bewahren und den Kommunismus zu vertreiben.

Wenn wir einen Blick auf die Geschichte werfen, sehen wir, daß sich das, was ich Ihnen gerade von Afrika sagte, in den ersten Jahrhunderten nach Konstantin auch in unseren eigenen Ländern abgespielt hat. Wir haben uns bekehrt, unsere Vorfahren haben sich bekehrt, die Staatsoberhäupter haben sich bekehrt und ihre Länder durch Jahrhunderte Unserem Herrn Jesus Christus untertan gemacht. Sie wollten, daß Maria die Königin des Landes ist. Es existieren hierüber wunderbare Briefe vom hl. König Eduard von England, vom hl. König Ludwig IX. von Frankreich, vom hl. deutschen Kaiser Heinrich, von der hl. Elisabeth von Thüringen und von allen jenen Heiligen, die an der Spitze katholischer Länder standen und die die Christenheit begründet haben. Was für einen Glauben hatten sie damals an die heilige Messe! Der hl. König Ludwig von Frankreich ministrierte jeden Tag bei zwei heiligen Messen, und wenn er auf der Reise war und die Glocke hörte, die zur Wandlung läutete, stieg er vom Pferd oder aus seiner Königskarosse, um sich niederzuknien und an der Wandlung, die gerade stattfand, teilzunehmen.

Das war die katholische Kultur! Ach, wie weit sind wir heute davon entfernt!

Ein anderes Ereignis, das wir Ihnen nach diesem Bild der christlichen Kultur, sei es in Afrika, sei es in unserer Geschichte und besonders in der Geschichte Frankreichs vor Augen führen müssen, ist jenes Ereignis, das sich in der jüngsten Zeit in der Kirche abspielte, ein außerordentliches Ereignis, nämlich das des Zweiten Vatikanischen Konzils. Wir müssen leider feststellen, daß die Feinde vielleicht besser als wir wissen, welches der Wert einer katholischen heiligen Messe ist. Es hat über diesen Gegenstand ein Gedicht gegeben, in welchem Worte an den Satan gerichtet sind, die besagen, daß er jedesmal zittert, wenn eine heilige Messe gelesen wird, eine katholische heilige Messe gefeiert wird, denn diese erinnert ihn an das Kreuz und er weiß genau, daß es das Kreuz war, durch das er besiegt wurde. Die Feinde der Kirche, diejenigen, die in den Kreisen der wohlbekannten Sektensakrilegische Messen lesen und sogar die Kommunisten kennen den Wert einer heiligen Messe, einer katholischen heiligen Messe gut. Man sagte mir, daß die kommunistische Partei in Polen und die Kultusinspektoren

die polnischen Priester, die eine alte heilige Messe feiern, überwachen, diejenigen aber, die die neue Messe lesen, in Frieden lassen. Sie verfolgen diejenigen, die die alte heilige Messe feiern, die heilige Messe aller Zeiten. Das gilt nicht für die Ausländer. Man stellt es den Ausländern frei, die Messe zu lesen, die sie wollen, um den Eindruck von Freiheit zu erwecken. Aber die polnischen Priester, die, die an der Überlieferung festhalten wollen, werden verfolgt. Ich habe kürzlich über das Dokument „Pax“ vorgetragen, das uns, wie allen übrigen Bischöfen der Welt, im Juni 1963 im Namen von Kardinal Wyszynski durch die Nuntiatur übermittelt wurde. In diesem Dokument wird uns gesagt: „Man glaubt, daß wir Freiheit haben, man gibt vor, daß wir sie haben, aber diese Gerüchte werden durch die Priester verbreitet, die der ‚Pax-‘ angeschlossen sind, die der kommunistischen Regierung ergeben sind. Sie haben die Presse, sogar die französische progressistische Presse zur Verfügung. Es ist aber nicht wahr, wir haben die Freiheit nicht.“ Kardinal Wyszynski macht hierzu ganz präzise Angaben. Er sagt, daß die Kinder in den Jugendlagern der Kommunisten am Sonntag hinter Stacheldraht gesperrt werden, um sie daran zu hindern, zur heiligen Messe zu gehen. Und weiters, daß die Jugendferienlager der katholischen Priester mit Hubschraubern überwacht werden, um zu sehen, ob die Kinder zur Messe gehen. Wozu ist das notwendig, die Kinder zu überwachen, die zur heiligen Messe gehen? Weil sie wissen, daß die heilige Messe ihrem ganzen Wesen nach antikommunistisch ist. Das nicht zu sein, ist ihr unmöglich. Der Kommunismus bedeutet: alles für die Partei und alles für die Revolution. Die heilige Messe bedeutet: alles für Gott. Das ist nicht dasselbe. Alles für Gott, das ist die katholische heilige Messe. Also stellt sie sich gegen dieses Programm der Partei, ein Programm, das ein satanisches Programm ist.

Darin also liegt der tiefe Sinn dessen, was die heilige Messe eigentlich ist: des Opfers. Sie wissen das ja sehr gut. Wir alle haben Prüfungen, Schwierigkeiten in unserem Leben, in unserer Existenz und wir müssen wissen, warum wir leiden, warum wir diese Prüfungen, warum wir diese Schmerzen, warum wir diese Leiden ertragen müssen. Warum sind die Kranken an ihr Krankenlager gefesselt, warum sind die Spitäler voll von Kranken, warum? Warum? Der Christ antwortet darauf: um meine Leiden mit denen Unseres Herrn Jesus Christus auf dem heiligen Altar zu vereinen, um mich auf dem heiligen Altar mit Ihm zu vereinen und so am Werk der Erlösung durch Unseren Herrn Jesus Christus teilzuhaben und mir das

Heil im Himmel zu verdienen, aber auch den anderen Seelen dazu zu verhelfen.

Im Konzil haben sich die Feinde der Kirche eingeschlichen und ihr erstes Ziel war, die heilige Messe zu demolieren, sie in bestimmter Weise, in bestimmtem Ausmaß zu zerstören, buchstäblich! Sie können das im Buch von Michael Davies¹, einem englischen Katholiken lesen, der ausgezeichnete Bücher geschrieben hat, um zu zeigen, wie die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils genau, ganz genau derjenigen gleicht, die zur Zeit Cranmers bei der Entstehung des englischen Protestantismus durchgeführt wurde. Und wenn man die Geschichte der liturgischen Umwandlung liest, wie sie auch durch Luther vorgenommen wurde, erkennt man, daß es genau das gleiche Vorgehen, genau das gleiche Verfahren war, das angewendet wurde: Langsam, unter Wahrung eines noch guten, noch katholischen äußeren Scheines hat man der heiligen Messe gerade das genommen, was ihren Opfercharakter ausmacht, ihren Charakter der Erlösung von der Sünde durch das Blut Unseres Herrn Jesus Christus, durch das Opferlamm, das Unser Herr Jesus Christus ist. Man hat aus der heiligen Messe eine reine Versammlung von Menschen gemacht, in der der Priester den Vorsitz führt. Das ist aber nicht die heilige Messe.

Und so ist es kein Wunder, daß das Kreuz nicht mehr triumphiert, weil eben das Opfer nicht mehr triumphiert, weil die Menschen an nichts anderes denken als an ihren Lebensstandard, an die Verbesserung ihres Lebensstandards, an das Geldverdienen, an Reichtümer, an Vergnügen, an Komfort und Erleichterung hier auf Erden. Sie verlieren das Wissen um den Sinn des Opfers.

Was bleibt uns da zu tun, meine geliebten Brüder? Wenn wir uns in dieses große Geheimnis der heiligen Messe vertiefen, dann glaube ich sagen zu können: Wir müssen einen Kreuzzug beginnen! Treten Sie ein für das heilige Meßopfer, für das Blut Unseres Herrn Jesus Christus. Treten Sie ein für diesen unbesiegbaren Fels und für diese unerschöpfliche Quelle der Gnade, für das heilige Meßopfer, wie wir es alle Tage sehen. Sie sind hier, weil Sie das heilige Meßopfer lieben. Warum sind diese jungen Seminaristen im Seminar von Ecône, in unserem Seminar in den Vereinigten Staaten, in Deutschland, warum sind sie dort? Sie kommen in die Seminare, in unsere Seminare wegen der heiligen Messe, wegen der heiligen Messe aller Zeiten, die die Quelle aller Gnaden ist, die Quelle des Heiligen Geistes, die Quelle der christlichen Kultur, wenn sie vom Priester gefeiert wird. Wir müssen einen Kreuzzug beginnen. Es muß ein Kreuzzug sein, bei dem

wir gerade für diesen ewigen Begriff des Opfers eintreten, um die Christenheit neu zu beleben, um eine Christenheit zu stärken, wie sie sich die Kirche wünscht, wie sie die Kirche immer hervorgebracht hat, mit denselben Grundsätzen, mit demselben heiligen Meßopfer, denselben Sakramenten, demselben Katechismus, derselben Heiligen Schrift. Wir müssen diese Christenheit neu beleben. Sie aber, meine geliebten Brüder, Sie sind das Salz der Erde, Sie sind das Licht der Welt, an Sie richtet sich Unser Herr Jesus Christus und sagt Ihnen: Zerstört nicht die Früchte Meines Blutes! Gebt nicht Mein Kalvaria preis! Gebt nicht Mein Opfer preis! Und die allerseligste Jungfrau Maria, die dem Kreuz ganz nahe steht, sagt es Ihnen auch, sie, der das Herz durchbohrt wurde, erfüllt mit Leid und Schmerz, aber auch mit der Freude, sich mit dem Opfer ihres göttlichen Sohnes zu vereinen. Sie sagt es Ihnen auch: Seid Christen, seid Katholiken, laßt euch nicht hinreißen von allen diesen Welt-Ideen, von allen diesen Strömungen, die in der Welt herrschen und die euch zur Sünde und zur Hölle treiben!

Wenn wir Unserem Herrn Jesus Christus folgen wollen, und wir müssen es, dann laßt uns unser Kreuz tragen. Folgen wir Unserem Herrn Jesus Christus nach, ahmen wir Ihn in Seinem Kreuz, in Seinem Leiden, in Seinem Opfer nach. Er fordert die jungen Menschen auf, die jungen Menschen, die hier in dieser Halle sind, ihre Priester zu bitten, ihnen diese schönen, diese erhabenen Dinge so zu erklären, daß sie ihre Wahl entsprechend ihrer wahren Berufung treffen, treffen bei jeder Berufung, für die sie sich entscheiden könnten, sei es zum Priester, zum Ordensmann, zur Ordensfrau oder zur Ehe. Denn auch auf Grund des Sakramentes der Ehe Verheiratete, Verheiratete unter dem Kreuz Jesu Christi und im Blut Jesu Christi, Verheiratete in der Gnade Unseres Herrn Jesus Christus, Verheiratete, die die Erhabenheit der Ehe verstehen, wurden von ihrem Priester ermahnt, daß Sie sich durch Reinheit, durch Keuschheit, durch das Gebet, durch die Betrachtung würdig darauf vorbereiten, und sich nicht von den Leidenschaften, welche die Welt aufrühren, mitreißen lassen.

Es muß ein Kreuzzug der jungen Menschen sein, die das wahre Ideal suchen wollen, ein Kreuzzug auch der christlichen Familien! Christliche Familien, die Ihr hier anwesend seid, weihet Eure Familien dem allerheiligsten Herzen Jesu, dem eucharistischen Herzen Jesu und dem Unbefleckten Herzen der allerseligsten Jungfrau Maria! Betet gemeinsam in der Familie! Ich weiß, daß viele von Ihnen das tun. Aber es sollten immer mehr, viel mehr sein, die das tun, inständig, auf daß Unser Herr in Ihrem Haus

wahrhaft herrsche. Ich beschwöre Sie, entfernen Sie alles, was verhindert, daß bei Ihnen Kinder kommen! Der liebe Gott kann Ihrem Haus nichts Schöneres schenken, als daß Sie viele Kinder haben. Trachten Sie kinderreiche Familien zu sein! Die kinderreiche Familie ist der Ruhm der katholischen Kirche! Sie war es in Kanada, sie war es in Holland, sie war es in der Schweiz, sie war es in Frankreich. Die kinderreichen Familien waren die Freude der Kirche und das Wachsen der Kirche, denn durch die Kinder wird es um so mehr Auserwählte für den Himmel geben. Ich beschwöre Sie, werfen Sie nicht die Gaben Gottes, hören Sie nicht auf jene abscheulichen Schlagworte, die die Familie zerstören, die Gesundheit ruinieren, die Ehe untergraben und zur Scheidung führen!

Kehren Sie zurück zur Natur! Die Erde, die gesunde Erde lehrt uns, Gott zu erkennen. Die Erde bringt näher zu Gott. Sie schafft das Gleichgewicht der Temperamente, der Charaktere, sie ermuntert die Kinder zur Arbeit. Sie müssen auch, wenn es notwendig geworden ist, Ihre Kinder selbst unterrichten, wenn die Schulen Ihre Kinder verderben. Was sollen Sie auch anderes tun? Wollen Sie die Kinder Menschen ausliefern, die sie verderben, die sie in der Schule jene abscheulichen sexuellen Praktiken lehren – ja selbst in katholischen Schulen von Ordensmännern, von Ordensfrauen, wo man die Sünde lehrt, nicht mehr und nicht weniger?! Man lehrt die Kinder, die Sünde tatsächlich zu begehen, man verdirbt sie in ihrer zarten Jugend! Und das können Sie ertragen? Unmöglich! Es ist besser, Ihre Kinder bleiben arm, besser Ihre Kinder sind fern von diesem Scheinwissen, das die Welt hat, besser, sie bleiben gute Kinder, gute christliche Kinder, katholische Kinder, die ihre heilige Religion lieben, die das Beten lieben, die die Arbeit lieben, die die Natur, die der liebe Gott geschaffen hat, lieben!

Aber es muß auch ein Kreuzzug der Familienväter sein! Sie, die Sie das Haupt der Familie sind, Sie haben eine schwere Verantwortung, eine schwere Verantwortung in Ihrem Land! Sie haben nicht das Recht, untätig zuzusehen, wenn Ihr Land vom Sozialismus und vom Kommunismus überschwemmt wird! Sie haben nicht das Recht dazu, oder Sie sind nicht mehr katholisch. Sie müssen bei den Wahlen darum kämpfen, katholische Bürgermeister zu bekommen, katholische Abgeordnete, damit Frankreich endlich wieder katholisch wird. Das ist kein bloßes Politisieren, das heißt die gute Politik betreiben, wie sie die Heiligen betrieben haben, wie sie die Päpste betrieben haben, die einem Attila entgegengetreten sind, wie der hl. Remigius, der Chlodwig bekehrt hat, wie Jeanne d'Arc, die Frankreich

vor dem Protestantismus gerettet hat. Wenn in Frankreich nicht Jeanne d'Arc aufgestanden wäre, wären wir alle Protestanten! Es war, um Frankreich zu schützen, daß Unser Herr Jeanne d'Arc erweckte, dieses Kind von siebzehn, achtzehn Jahren, das die Engländer aus Frankreich vertrieben hat. Auch das ist Politik. Und so eine Politik wollen wir. Wir wollen, daß Unser Herr Jesus Christus herrscht. Sie haben es gerade gesungen: „Christus regnat, Christus vincit, Christus imperat.“ Sind denn das nur Worte, Phrasen, Lieder? Nein, das muß Wirklichkeit werden! Familienväter, Ihr seid für das verantwortlich, für Eure Kinder, für die kommenden Generationen! Also müßt Ihr Euch organisieren, vereinigen, verständigen, um zu erreichen, daß Frankreich wieder christlich wird, wieder katholisch. Das ist nicht unmöglich, oder man müßte sagen, daß die Gnade des heiligen Meßopfers nicht mehr Gnade ist, daß Gott nicht mehr Gott ist, daß Unser Herr Jesus Christus nicht mehr Unser Herr Jesus Christus ist. Man muß auf die Gnade Unseres Herrn vertrauen. Unser Herr ist allmächtig!

Ich habe diese Gnade in Afrika wirken gesehen. Es gibt keinen Grund anzunehmen, daß sie nicht auch hier in diesem Land wirken wird. Und ich möchte es auch Ihnen sagen, liebe Priester, die Sie auf mich hören, bilden Sie eine eng verbundene priesterliche Vereinigung, um diesen Kreuzzug zu verbreiten, um diesen Kreuzzug zu beseelen, damit Jesus herrsche, damit Unser Herr herrsche. Dazu müssen Sie aber ein heiligmäßiges Leben führen, dazu müssen Sie nach der Heiligkeit trachten. Zeigen Sie diese Heiligkeit, diese Gnade, die in Ihrer Seele wirksam ist, die Sie durch das Sakrament der allerheiligsten Eucharistie empfangen und durch das heilige Meßopfer, das Sie darbringen! Sie allein können es darbringen.

Bevor ich schließe, meine geliebten Brüder, möchte ich noch mit ein paar Worten auf mein geistliches Vermächtnis zu sprechen kommen. Es ist ein sehr ernstes Vermächtnis, denn ich möchte, daß es das Echo des Testaments Unseres Herrn ist: „novi et aeterni testamenti, novi et aeterni testamenti“! Der Priester spricht diese Worte bei der Konsekration des kostbaren Blutes: „Hic est calix sanguinis Mei, novi et aeterni testamenti.“ Das Erbe, das Jesus Christus uns hinterlassen hat, ist Sein Opfer! Es ist Sein Blut! Es ist Sein Kreuz! Und das ist das Ferment der christlichen Kultur und dessen, was uns in den Himmel führen soll. So sage ich Ihnen: um der Ehre der allerheiligsten Dreifaltigkeit willen, um der Liebe zu Unserem Herrn Jesus Christus willen, um der Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria willen, um der Liebe zur Kirche willen, um der Liebe zum Papst willen, um der Liebe zu den Bischöfen willen, zu den Priestern und

zu allen Gläubigen, um des Heiles der Welt, um des Heiles der Seelen willen: bewahren Sie dieses Testament Unseres Herrn Jesus Christus, bewahren Sie die heilige Messe aller Zeiten! Dann werden Sie die christliche Kultur wieder aufblühen sehen, eine Kultur, die nicht für diese Welt ist, aber eine Kultur, aus der der katholische Staat hervorgeht, und dieser katholische Staat ist da, um die Stadt Gottes im Himmel vorzubereiten. Zu nichts anderem ist er da. Der katholische Staat hier auf Erden wird zu nichts anderem geschaffen als für die Stadt Gottes im Himmel.

In wenigen Augenblicken werde auch ich, das Blut Unseres Herrn Jesus Christus bewahrend, Sein Opfer bewahrend diese heilige Messe bewahren, die heilige Messe, die uns von unseren Vorgängern als Vermächtnis hinterlassen wurde, die heilige Messe, die uns seit der Zeit der Apostel bis heute vermacht blieb, und jene Worte über den Kelch meiner Priesterweihe sprechen. Wie könnten Sie wollen, daß ich andere Worte über den Kelch meiner Weihe spreche als die, die ich vor fünfzig Jahren über diesen Kelch gesprochen habe! Das wäre mir unmöglich. Ich kann diese Worte nicht ändern.

Wir werden also fortfahren, die Worte der Konsekration zu sprechen, die uns unsere Vorgänger gelehrt haben, Worte, wie die Päpste, wie die Bischöfe und die Priester, die unsere Erzieher waren, sie uns gelehrt haben, damit Unser Herr Jesus Christus herrsche und damit die Seelen durch die Fürsprache unserer lieben Muttergottes im Himmel gerettet werden.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

(Übersetzung von Dr. Ferdinand Steinhart)

¹ Michael Davies, „Apologia pro Marcel Lefebvre“ I. Band, deutsch herausgegeben von der Priesterbruderschaft St. Pius X, Stuttgart 1987.

HERAUSGEBER:

Priesterseminar Herz Jesu
Zaitzkofen 15, D-84069 Schierling
Tel. 09451/1225 oder 3659. Fax 09451/3761
E-mail: Priesterseminar-Herz-Jesu@gmx.de

VERANTWORTLICH:

Pater Franz Schmidberger

SPENDENKONTO:

Seminar Herz Jesu, Zaitzkofen Kto.-Nr. 519766
Raiffeisenbank Eggmühl (BLZ 75069074)
oder:
Postbank Seminar Herz Jesu, Zaitzkofen,
Nr. 36492-858 Nürnberg (BLZ 76010085)